

Einigkeit

Organ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter

MIT „FRAUENRECHT“ „JUGENDWACHT“ „RECHTSFRAGEN“

Erscheint jeden Dienstag, Redaktionschluss Montag.
Verantwortlich für die Redaktion: H. Lantke Berlin NW 10,
Reichsta. Anst. 3. — Fernsprecher: Amt Hansa 4934.

Verlag: Fr. Krieger, Berlin NW 1, Reichstagsufer 3.
Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Abzugspreis: 1,50 M. monatlich. Zu beziehen durch die Post.
Inserate: Die 6 gespaltene Nonpareilzeile 1 Z., bei Arbeitsmarkt,
Gratulationen, aus Ortsvereinen und Krankenkassen 30 Pf.

Reichstagsauflösung.

Es war kein Geheimnis mehr, daß der 1924 nach der furchtbaren wirtschaftlichen Verelendung durch die Geldentwertung gewählte Reichstag nicht mehr lange sein Dasein fristen kann. Die bei den letzten Wahlen durch ihre Versprechungen zum großen Aufstieg gelangten bürgerlichen Parteien wurden sich selbst uneinig. Das Schulgesetz war es, das den Bürgerblock sprengte und das die Reichstagsmehrheit aus dem bürgerlichen Lager arbeitsunfähig machte.

Zweifellos bedeutete die Bürgerblockregierung eine starke Belastung für die Republik, und wenn sie getragen werden konnte, so ist bewiesen, daß die monarchistische Richtung nicht mehr auf ihre Rechnung kommen kann. Wenn wir Rückschau halten über das Ergebnis des verflorenen Reichstages, so haben die Arbeiter nicht viel Gutes davon erhalten. Gewiß wurde das Arbeitsgerichtsgesetz, das Arbeitslosengesetz von diesem Reichstag geregelt; jedoch in vielen anderen sozialen und wirtschaftlichen Fragen ist die Arbeiterschaft in keiner Weise auf ihre Rechnung gekommen. Es war verständlich, daß eine Bürgerregierung für die Interessenwahrung des Proletariats nichts übrig hatte, die mußte in erster Linie ihre Ernte in die Scheuer bringen und noch in letzter Stunde wurde eine Millionen-Liebesgabe an die Landwirtschaft ausgefüttert.

Bereits treffen die Parteien Vorbereitungen zu den neuen Wahlen. Im Zentrumslager hatte sich schon vor der Reichstagsauflösung eine recht unliebsame Auseinandersetzung zwischen dem rechten Flügel und der christlichen Gewerkschaftsführung bemerkbar gemacht und es ist verständlich, daß auch in den Reihen der christlichen Arbeiter ein starkes Drängen zur Wahrnehmung ihrer Belange vorhanden ist und versucht wird, die Einflüsse des rechten reaktionär eingestellten Flügels zu überwinden. Wenn nunmehr in einem Aufruf im Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften die Neutralität geheuchelt wird, so steht dennoch fest, daß von der Zentrumspartei die Gründung der christlichen Gewerkschaften erfolgte. Es ist daher verständlich, daß in der Leitung der Zentrumspartei in der gegenwärtigen Situation alles vermieden wird, um die Arbeiterschaft schließlich zu einer anderen Auffassung zu überzeugen. Der Zentrumspartei liegt sehr viel daran, daß ihr die christlich gesinnte Arbeiterschaft als Stimmvieh erhalten wird. Die Führung wird daher sicher noch mancherlei Versprechungen den christlichen Gewerkschaften machen, damit diese wieder beruhigend auf ihre Mitglieder einwirken werden.

Für die freigewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft ist selbstverständlich ein starkes Interesse vorhanden, wie der Reichstag in Zukunft zusammengesetzt sein soll. Von einer Bürgerblockmehrheit kann sie nichts erwarten, wie die Vergangenheit uns lehrt. Es liegt ganz natürlich im ureigensten Interesse eines jeden Gewerkschafters, in weiten Kreisen seine Mitarbeiter innerhalb der Werkstätte und bei sonstigen Anlässen werbend für die Zusammensetzung eines arbeitserfreundlichen Reichstages zu wirken. Wir können von Glück sagen, daß die Vorlage zum Arbeitsschutzgesetz in der Versenkung wieder verschunden ist. Würde es bei dieser bürgerlichen Mehrheit zur Beratung gestellt worden sein, so wären manche große Verschlechterungen gegen die bestehenden Zustände eingetreten. Damit auch das Wiedereinbringen einer solchen Vorlage verhindert werden kann, hat die Arbeiterschaft ein großes Interesse an der Zusammensetzung des Reichstages selbst.

Für unsere Berufsangehörigen würden sich durch das Reichsarbeitschutzgesetz sehr bedeutende Verschlechterungen gegen die bisherigen Errungenschaften ergeben haben. Das abzuwehren ist die Aufgabe eines jeden. In den nächsten Wochen werden alle unsere Verbandsmitglieder stark bei den Wahlarbeiten tätig sein. Man benütze diese Zeit, auch für die gewerkschaftliche Organisation werbend zu wirken. Es ist selbstverständlich, daß wir sozialistisch wirken und im Geiste des Sozialismus diese Arbeit verrichten werden.

dem Zeitpunkte des Zusammenschlusses nicht zum Stillstand kommen wird und unsere Kollegen sicher mit den anderen Berufsgruppen des Gesamtverbandes wetteifern werden, die Organisation in möglichst noch schnellerem Tempo vorwärts zu bringen. Von 70 247 Mitgliedern im 1. Quartal 1927 stieg die Zahl auf 72 181 im zweiten, 73 309 im dritten und 74 443 im vierten Quartal, und Ende Februar 1928 wurden 75 910 Mitglieder gemustert. Die Summe der Einnahmen stieg von 817 930 M. im ersten Quartal bei korrespondierender Steigerung im zweiten und dritten auf 932 436 M. im vierten Quartal.

Diese Entwicklung, die entsprechend größere Ausmaße haben muß im Verhältnis zur größeren Mitgliederzahl, müssen wir schon auch im Gesamtverband erhoffen und ermöglichen, wenn die Erwartungen sich verwirklichen sollen, die man an den Zusammenschluß geknüpft hat. Wir wiederholen nur eine Selbstverständlichkeit, wenn wir darauf hinweisen: es ist nicht so, daß der Zusammenschluß an sich größere Macht unserer Organisation dem Unternehmertum gegenüber bringt. Das zu erkennen und uns danach einzurichten, haben wir alle Ursache. Die in der Gesamtorganisation vereinigten Kräfte finden ihr Gegengewicht in der erweiterten Front der Unternehmer. Das darf und wird uns natürlich nicht abhalten von Organisationswegen zu tun, was im Interesse der Mitglieder und der Berufsarbeiter notwendig und zweckdienlich ist. Und im Zusammenwirken der einzelnen Gruppen nach Lage des Falles können wir leichter zum Ziele kommen als vordem. Aber das ist nur ein Notbehelf und nur im Übergangsstadium als gegebene Tatsache hinzunehmen. Wollen wir als Gesamtorganisation größere Macht nach allen Seiten zum Vorteil der Berufsarbeiter spürbar wirksam werden lassen, überall und in jeder Situation, dann ist Vorbedingung, daß alle agitatorischen und organisatorischen Kräfte im Gesamtverband mobil gemacht werden zu jeder Zeit und an jedem Ort, um die geschlossene Organisation in allen ihren Berufsgruppen zur Bollendung zu bringen. Eine größere agitatorische Möglichkeit liegt nach dem Zusammenschluß vor. Die Möglichkeit muß Wirklichkeit werden und die notwendigen und wohl von allen Mitgliedern erwarteten Resultate zu zeitigen. Dann hat der Zusammenschluß die auf ihn gestellten Hoffnungen erfüllt, dann wird die steigende Macht der Organisation sich auswerten in größtmöglicher Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, in wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Aufstieg.

Die Getränke- und Mühlenarbeiter werden mit den anderen Berufsgruppen wetteifern, dieses Ziel zu erreichen.

Rückschau — Erwartungen — Ziel.

Von Fritz Krieger, Redakteur.

Mit fast 76 000 Mitgliedern schwenkt der Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter in die erweiterte Front ein, die der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter darstellt. Daß die Gruppe der Getränke- und Mühlenarbeiter ein gewichtiger Aktiopostritt im neuen Verbände ist, ergibt sich nicht nur aus dem verhältnismäßig großen Prozentsatz der Organisierten zur Zahl der Berufsangehörigen, sondern auch aus dem, was sie mitbringen an ideellen und materiellen Gütern: Ergebnisse der jahrzehntelangen Übung in Disziplin und Opferwilligkeit, der Auswertung gegebener Gelegenheiten im Interesse der Berufsarbeiter, der praktischen Gewerkschaftspolitik.

Sicher nicht weniger als andere Organisationen wurde unsere bei Beginn ihrer freigewerkschaftlichen Betätigung in verhältnismäßig große Kämpfe verwickelt. Das war eine gute Schule zur Förderung der Solidarität und Opferwilligkeit unter den Pionieren unserer Bewegung. Um den Kern gruppierten sich dauernd weitere Streiter. Die Kämpfe machten die Bahn frei für die Anerkennung der Organisation seitens der Unternehmer in immer mehr Orten.

Bis auf das Jahr 1892 zurück geht unser erster Tarifabschluß. Und schon in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts wurden Urlaub bei Fortzahlung des

Lohnes und Entschädigung in Krankheitsfällen und bei sonstigen Verhinderungen nach § 615 des BGB. tariflich vereinbart. Gegenwärtig dürfte es wohl kaum mehr Berufsarbeiter geben, die dieser Vorteile nicht teilhaftig sind. Die zu Beginn der Organisationsbetätigung unbeschränkte unentgeltliche Sonntagsarbeit, namentlich in der Brauindustrie, ist schon lange verschwunden, trotz der für die Arbeiter ungünstigen gesetzlichen Bestimmungen. Die tarifvertragliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen umfaßt schon seit Jahren die gesamte Industrie mit nicht nennenswerten Ausnahmen, und schon vor dem Kriegsbeginn 1914 hatten wir in einigen Betrieben die tariflich geregelte achtsündige Arbeitszeit. 59 930 Personen in 1884 Betrieben arbeiteten Ende 1913 bei tariflich geregelten Verhältnissen, 83 519 Personen in 3034 Betrieben Ende 1926.

Dieses Ergebnis, die Summe der materiellen und ideellen Werte, erlänzt in jahrelangem dauernden Ringen, berechtigt zu der Gewißheit, daß die Gruppe der Getränke- und Mühlenarbeiter auch in der Gesamtorganisation ihre gewerkschaftliche Pflicht erfüllen wird. Und wenn wir die Entwicklung des Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter im letzten Jahre betrachten, so dürfen wir daraus die Überzeugung herleiten, daß diese Entwicklung mit

Die Fleischer und Berufsgenossen.

Von Emil Weill, Redakteur.

Nicht so alt wie die anderen Organisationen, mit denen die Fleischer nunmehr im Nahrungsmittel- und Getränkearbeiterverband zusammengeschlossen sind, war die verfloren, kampfprobt Organisation der Fleischer. Es gibt kaum eine kleinlichere, brutaler Unternehmerricht gegenüber der Gewerkschaftsbewegung als die Fleischermeister im Allgemeinen. Die vor rühmlichen Ausnahmen von Innungsführern bestätigten die Regel. Welch zähe Kämpfe es kostete, sich gegen diese Kleinlichkeitsräuber, aber um so größeren Plusmachern durchzusetzen, erweist nur der, der ständig mit ihnen zu tun hat. Und trotz aller reaktionärer Einstellung von dieser Seite haben sich die Fleischer und Berufsgenossen durchgesetzt zur kampfprobt Scher, die sich freut, nun Seite an Seite der anderen drei Organisationen den gemeinsamen Kampf führen zu können um wirtschaftliche und politische Freiheit der Arbeiterklasse.

1890 erscholl der erste Kampfesruf durch Berlin: „Sozialdemokraten organisiert euch!“ Nennenswerte Erfolge traten erst im Juni 1900 ein durch die Gründung des Zentralverbandes der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands. Die Arbeit war schwer. Zunächst hatten wir mit Kollegen zu tun aus kleinbürgerlichen Kreisen, Söhnen kleiner Handwerker und kleiner Landwirte. Meistens stammten sie aus Landorten. Senen brauchte der Unternehmer nur graulich zu machen mit dem roten Luch. Das genügte, um sie gegen die gewerkschaftliche Organisation aufzuheizen. Das Wort „Sozialdemokraten“ genügte, um die Gesellen von gewerkschaftlichen Organisationen zurückzuhalten. Genügte diese Bezeichnung nicht, dann erreichten sie mit den „Anarchisten“ ihre Wirkung. War doch das Sozialistengesetz noch nicht lange erledigt und sorgte doch immer eine „gute Presse“ dafür, daß Verbrecher, Schnapskäufer und Sozialdemokraten auf gleich und gleich gestellt wurden.

Die Gesellen genossen in der guten Kinderstube der Fleischermeister eine gute „Erziehung“, bei 100- und mehrstündiger wöchentlicher Arbeitszeit. Das war das Menschenmaterial, mit dem man es zu tun hatte. Wer die früheren Fleischerergesellen kannte, wie sie dumpf dahinlebten. Fürwahr keine Ideale unter den traurigen Verhältnissen. Aber überwunden wurden diese Verhältnisse vom Zentralverband der Fleischer. Heute ist die kulturelle Seite eine bessere. Mit Soz' büßen die freien Gewerkschaften sich dieser Kulturarbeit rühmen, denn nur mit Hilfe der freien Gewerkschaften kamen die Fleischer vorwärts.

Viel früher als die Gesellen erkannten die Fleischermeister den Wert des Zusammenschlusses. Es gab für die damalige Zeit kaum eine Unternehmergruppe, die so durchorganisiert war auf wirtschaftlichem Gebiete wie sie. Auf dem Gebiete der Bewertungsgenossenschaften z. B. hatten sie für die damaligen Verhältnisse schon Außerordentliches geleistet. Was es für sie bedeutete, Organisation der Verkäuferinnen und Gesellen, das braucht man nicht besonders hervorzuheben von einer Unternehmerschicht, die sehr früh schon den Organisationsgedanken begriffen hatte. Die Fleischermeister wußten sehr gut, daß mit der Erstarkung des Zentralverbandes sich das Selbstbewußtsein der Verkäuferinnen und Gesellen steigern mußte. Sie wußten, daß dann auch die Zeit vorbei sein würde, wo der Fleischerergeselle noch seiner Majestät des Kräuters Trottel war. Das sahen sie voraus, und geführt von bedenkenlosen Obermeistern, denen der Rebbach der Kulturgüter höchstes war, verfolgten sie den Zentralverband mit grenzenlosem Haß. In kleineren und mittleren Provinzstädten ist es heute bei diesen Profitmachern noch nicht viel besser. Gestützt wurden sie von „Fack“journalisten, die sie aus Galizien importierten.

Viel trauriger aber als diese natürlichen Gegner waren die Gegner aus dem Gesellenlager selbst: Brüderschaften, Gesellenvereine, Bünde und Gesellenauschüsse, geführt zum Teil von unsauberen Elementen. Schmutzig und charakterlos wie sie waren, so schmutzig führten sie ihre Kämpfe gegen uns. Für klingende Münze machten sie damals alle Unsauberkeiten unserem Verbande gegenüber mit und die Fleischermeister waren zufrieden mit ihnen. Oft verbanden sich Unternehmer, Blau und Gelbe mit der Polizei und den Gerichten gegen den Zentralverband. Aber nichts half. Der Zentralverband entwickelte sich zu einem munteren, lebhaften Jungen, der ihnen im Kampf so manchen Knochentou verfehlte.

Traurige Zustände. Ganz besonders aber in bezug auf die Arbeitszeit, Entlohnung und das Kost- und Logiswesen. Als im Jahre 1905 auf Antrag des Zentralverbandes bei der Reichskommission für Arbeiterstatistik der Beirat für Arbeiterstatistik Erhebungen im Fleischerergewerbe in Gang brachte, glaubten viele Gesellen, daß nun menschenwürdige Zeiten für die Fleischerergesellen anbrechen würden. Man rechnete aber falsch. Man hatte zuviel Vertrauen zu den Behörden und den gefehlgewandten Körperschaften und so gab es ein sehr frühes Erwachen aus diesem Traum. Die Innungen und ihre Lokalen aus dem Gesellenlager taten ihr Bestes, um die Verhältnisse im Fleischerergewerbe zu beschönigen. Sie gaben Gutachten ab, die weit entfernt von den Tatsachen standen. Die damalige Regierung und die bürgerlichen Gesetzgeber nahmen sie leider als wahr hin. Die Regierung und das Reichsgesundheitsamt bauten Häuser auf die soziale Unternehmerrückständigkeit. Das Reichsgesundheitsamt stellte z. B. fest, daß die Hautkrankheiten im Fleischerberuf mit an erster Stelle standen und es wies auch die Vermutung nicht von der Hand, daß die Hautkrankheiten auf die außergewöhnlich lange Arbeit zurückzuführen waren und infolge dieser Tatsachen den Beschäftigten im Fleischerergewerbe die Möglichkeit genommen war, Körperkultur zu treiben. Trotzdem kam ein kaiserlich deutsches Gesundheitsamt zu dem Resultat, daß eine Regelung der Arbeitszeit im Fleischerergewerbe nicht notwendig sei. Tatsache ist es auch heute noch, daß es Betriebe gibt, wo jede Möglichkeit genommen ist, infolge langer Arbeitszeit Körperkultur zu treiben, und solche Betriebe gehören von den Konsumenten im eigenen Interesse und aus Reinlichkeitgründen gemieden. Hier handelte es sich meistens um Betriebe, wo „Meister“ oder „Handwerkertreue“ dominieren. Wenn es aber im allgemeinen anders geworden ist, so

ist das der Kulturarbeit des Zentralverbandes der Fleischer und Berufsgenossen zuzuschreiben.

Nicht viel besser als im Fleischerergewerbe lagen die Verhältnisse in der Haut-, Darm- und Fettbranche. Besonders miserabel waren hier die Lohnverhältnisse. Selbst Sonntagsarbeit war gegen alle Gesetze vielfach in der Hautbranche gang und gäbe.

Nach dem Kriege wurde vieles anders. Gegen den Willen des Zentralverbandes konnte im Berufe nichts mehr unternommen werden. Unternehmer und Be-

hörden mußten mit ihm rechnen. Innerhalb des Berufes war er eine anerkannte Macht. Die Fleischer und Berufsgenossen bringen ein stark entwickeltes Solidaritäts- und Kollegialitätsbewußtsein mit in dem Bestreben, es im Interesse aller auszuwerten. Die Fleischer und Berufsgenossen sind stolz darauf, mit den Kollegen der anderen drei Verbände nun ein größeres Ganzes zu werden. Ihr Wunsch ist es, daß dieser Zusammenschluß der gewerkschaftlichen Bewegung im allgemeinen dient, und in diesem Sinne begrüßen sie die Kolleginnen und Kollegen des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter.

Vom Berufs- zum Industrieverband.

Von Karl Helfenbergs.

Als im Jahre 1847 Karl Marx im „Kommunistischen Manifest“ sein „Proletariat aller Länder vereinigt euch!“ in die Massen des unorganisierten Proletariats schmetterte, erweckte dies eine Bewegung, vor der der Reaktion angst und bange wurde. Die Revolutionsstürme von 1848 rasten durch Europa und entzündeten Volksbewegungen in nie gekanntem Ausmaße. Doch der Erfolg dieser Bewegungen währte nicht lange.

Da Einigkeit und Geschlossenheit innerhalb der Arbeiterschaft und dem freiheitlich gesimten Bürgerstum fehlten, konnte die Reaktion bereits 1849 stärker als zuvor wieder ihr Haupt erheben.

Die Anfänge der Arbeiterbewegung wurden gewalttätigerweise wieder unterdrückt und niemand durfte nur den Versuch wagen, Arbeiterorganisationen zu gründen. Schwache Anzeichen eines Wiedererwachens der Arbeiterbewegung, besonders die Entstehung der politischen Organisation, der Sozialdemokratie, finden wir erst wieder im Jahre 1863, dem 1868 als eigentliches Gründungsjahr der Gewerkschaften folgte.

Als Gründungsjahr unserer Berufsorganisation betrachten wir das Jahr 1872; der erste Böttchertag tagte 1873. Kurze Zeit darnach aber war von dieser Organisation schon nichts mehr zu finden. Die nächste Gründung erfolgte im Jahre 1875, die im Jahre 1878 dem Sozialistengesetz wieder zum Opfer fiel. Nach dieser Zeit übernahm die gleichfalls im Jahre 1875 gegründete Central-Kranken- und Sterbekasse deutscher Böttcher die Stelle der gewerkschaftlichen Organisation, soweit es die Fänge der Schergen um Bismarck, Lessendorff und seiner Handlanger im Reiche zuließ.

Anlässlich des Kongresses dieser Kasse im Jahre 1885 zu Bremen hielten unsere alten Vorkämpfer Abel, Pechke, Alper u. a. die Zeit wieder für gekommen, eine neue Berufsorganisation ins Leben zu rufen, was in einer öffentlichen Böttcherversammlung am 25. August auch beschlossen wurde. Die weiteren Vorarbeiten wurden den Bremer Kollegen übertragen und nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten mit den Behörden konnte der „Reiseunterstützungsverein“ seine Tätigkeit offiziell aufnehmen. Die Entwicklung ging sehr langsam vor sich, da auch im Lande von den einzelnen Behörden noch immer Schwierigkeiten gemacht wurden.

Auf dem Verbandstag in Kassel 1887 konnten erst 16 Zahlstellen mit 1800 Mitgliedern festgestellt werden. Dieser Verbandstag beschloß auch die Schaffung eines eigenen Fachorgans, die „Deutsche Böttcher-Zeitung“.

Getreu den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses von Halberstadt 1891 und den folgenden, baute sich der neue Verband nur auf Berufskollegen auf. Die Aufnahme von Hilfsarbeitern wurde, ganz besonders im Norden, immer wieder abgelehnt. Selbst Kollegen, die in verantwortungsvollen Stellen als Meister, Vorarbeiter u. a. auftraten, mußten dem Verband Valed sagen. Lange wogte auch der Streit hin und her, ob man Hilfskäufer als gleichberechtigte Kollegen und als aufnahmefähig in den Verband betrachten könne.

Langsam aber sicher entwickelte sich der Verband und auf dem Verbandstag in Magdeburg 1897 konnte Kollege Wintelmann als bestideter Hauptvorstand ange stellt werden. Im Jahre 1902 erfolgte die Einführung der Arbeitslosen-, im Jahre 1905 die Einführung der Krankenunterstützung. Der Verbandstag in Würzburg 1918 führte bereits die Invalidenunterstützung ein. Trotz dieser günstigen Entwicklung gab es in den eigenen Reihen schon frühzeitig Kräfte, die einer stärkeren Organisation zustrebten und deshalb zum Anschluß an andere Verbände aufforderten. So lag dem Verbandstag in Mainz 1894 bereits ein Antrag, Anschluß an den Holzarbeiterverband, vor. Er wurde gegen drei Stimmen abgelehnt. Dann folgten Anträge gleicher Art zu den Verbandstagen in Magdeburg 1897, in Köln 1899, die den Anschluß an den Brauerverband forderten. Auf dem Verbandstag in Köln war Kollege Bauer, der Hauptvorstand der Brauer, selbst anwesend. Diese Anträge wurden ebenfalls mit großer Mehrheit abgelehnt. Auch 1902 in Braunschweig und 1905 in München spielte der Anschlußgedanke in der Diskussion eine große Rolle.

In Kassel 1908 lag wiederum ein Antrag Hamburg vor, Anschluß an den Holzarbeiterverband. Er verfiel gegen drei Stimmen der Ablehnung 1911 in Dresden sprachen zum gleichen Thema die Kollegen Seel-Mainz und O. Umlan-Hamburg. Erterer gegen letzteren für den Anschlußgedanken. Ein entsprechender Antrag verfiel der Ablehnung, mit 27 gegen 15 Stimmen; also bereits ein Fortschritt.

Dem Verbandstag 1914 lagen ähnliche Anträge vor, doch konnte dieser wegen Ausbruch des Weltkrieges nicht abgehalten werden.

Der Verbandstag in Würzburg war ein Kriegsverbandstag, was von selbst ausschloß, sich mit solchen schwerwiegenden Fragen zu beschäftigen.

Nun kam die Umwälzung von 1918 mit all ihren guten und schlechten Einflüssen und Ereignissen. Der Gedanke vieler Kreise, nunmehr Industrieverbände mit gleichen Löhnen für alle Arbeiter diktatorisch einzuführen, siegte ersichtlich nicht, doch wurde von nun an der Industrieverbandsgedanke vorwärtsgetrieben.

Dies zeigen ganz besonders die Beschlüsse der Gewerkschaftskongresse in Nürnberg 1920, in Leipzig 1922 und in Breslau 1925. Die Frage: Berufs- oder Industrieverband, beschäftigte auf Grund dieser Beschlüsse auch unseren Verbandstag in Frankfurt 1921 eingehend. Nach Referat der Kollegen Fricknichts-Bremen und Schäfer-Kassel wurde einer Verschmelzung im Prinzip zugestimmt, jedoch mit der Einschränkung, ihr erst dann näher zu treten, wenn die Möglichkeit gegeben ist, den Verband geschlossen in einen anderen überzuführen.

Ähnlich, ja vielleicht noch etwas präziser, stimmte auch der Verbandstag in Leipzig 1925 einem vorgelegten Antrag zu.

Nun kam das Jahr 1926 mit seinem wirtschaftlichen Niedergang. Was der Böttcherverband trotz der vielen Krisen in vorhergehenden Jahren nicht kannte, trat nunmehr auch bei ihm ein. Im ersten Quartal 1926 waren rund 25 Proz. der Mitglieder arbeitslos, krank oder arbeiteten verkürzt; waren also auf Unterstützung aus der Verbandskasse angewiesen. In kurzer Zeit war der Kassenbestand stark zusammengeschnitten und die Ausgaben an Unterstützungen zwangen zu Sondermaßnahmen in Gestalt der Erhebung von Extrabeiträgen. Sie zeigten aber bligartig, daß sich die Verhältnisse auch im Böttcherberufe in der Nachkriegszeit geändert haben. Die technische Entwicklung verdrängt auch hier den Fachmann mehr und mehr und setzt an dessen Stelle den Hilfsarbeiter. Macht weiter aus einem Teil der Kollegen Saisonarbeiter, die für die Folgezeit ihre Ansprüche an die Kasse in gewissen Zeitabschnitten werden geltend machen.

Dies verlangte von den leitenden Personen einen gewissen Weitblick und veranlaßte sie trotz der günstigen Entwicklung Ende 1926 und anfangs 1927, dem Verschmelzungsgedanken wieder näherzutreten und auf Anregung des Bundesvorstandes vom ADGB. entsprechenden Verhandlungen beizumohnen. Hier wurde der Weg frei zum geschlossenen Uebertritt in den neuerschaffenden „Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter“. Die mit den drei Bruderverbänden eingeleiteten Verhandlungen nahmen einen überraschend günstigen Verlauf. So konnte auf Grund des erzielten Resultats der Hauptvorstand dem Verbandstag in Leipzig 1927 mit gutem Gewissen den Anschluß empfehlen. Der Beschluß wurde noch besonders erleichtert durch die vorgegebene Möglichkeit zur Sektionsbildung in der Weise, daß die Eigenart der einzelnen Berufsgruppen in weitgehendem Maße sichergestellt ist. Der Verschmelzungsbeschluß kam denn auch trotz vieler Bedenken alter, im Kampf ergrauter Kollegen einstimmig zustande.

Für sie galt es, das Allgemeinwohl über das Wohl des einzelnen zu stellen.

Nun ist das große Werk gelungen. Ab 1. April treten wir ein in die gemeinsame Kampffront von 154 000 Mitkämpfern, in den großen Verband der „Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter“.

In einer Front mit Brauern, Mälzern, Bäckern und Fleischern werden wir kämpfen und siegen in den kommenden Kämpfen gegen ein geschlossenes, kapitalträchtiges Unternehmertum. Noch ist das große Ziel, das wir erstreben, nicht erreicht. Tausende und aber Tausende müssen uns auf Grund gewerkschaftlicher Abgrenzung fernbleiben.

Eine Möglichkeit jedoch liegt schon vor uns: Die Erfassung und Organisation aller in den zuständigen Betrieben uns noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen! Es darf nunmehr nicht mehr heißen: bist du Berufskollege, dann komm zu uns, sondern, ganz gleich ob Brauer, Müller, Bäcker und Fleischer, ob Gelehrte oder Ungerlehrte, er ist Kollege und gehört zu uns.

Nur in gemeinsamer Arbeit liegt der Erfolg! Hoch die Solidarität!

Nahrungs- und Genussmittel-Industrie in der Betriebszählung.

Wirtschaftlich ist ständige Entwicklung. Besonders nach dem Kriege sind wir in eine Periode eingetreten, in der sich das Bild in einzelnen Industrien fast von Tag zu Tag ändert. Einblick in das neue Werden gewähren uns die Betriebszählungen, die nicht nur die Betriebe, sondern auch die in ihnen beschäftigten Personen und die verwendete motorische Leistung erfassen. Die letzte Betriebszählung vor dem Kriege hat im Jahre 1907 stattgefunden. Seitdem wurde das ganze Wirtschaftsleben großen Veränderungen, ausgedehnten Revolutionen unterworfen. Einmal haben wir nach Ausgang des Weltkrieges weite Gebiete mit zahlreichen Betrieben abtreten müssen; des andern kam die Mechanisierung der Betriebe, mit der eine Steigerung der in den Betrieben verwendeten motorischen Leistung verknüpft ist. Die Betriebszählung nach dem Kriege, im Jahre 1925, muß naturgemäß große Veränderungen aufweisen. Ihre Hauptergebnisse liegen jetzt vor. Sie besagen über die einzelnen Zweige der Gruppe XVI (Nahrungs- und Genussmittelindustrie) folgendes:

| Betriebe | Beschäftigte | Wind-, Wasser- u. Dampfmotoren (in PS) | Elektromotoren |
|--|--------------|--|----------------|
| Mühlindustrie . . . | 34 704 | 90 585 | 168 721 |
| Bäckerei | 104 067 | 375 531 | 141 619 |
| Textilwarenindustrie . . . | 474 | 7 544 | 10 896 |
| Zuckerindustrie | 367 | 33 664 | 55 701 |
| Schokoladenindustrie . . . | 2 754 | 73 298 | 76 423 |
| Fleischerei | 88 727 | 277 700 | 191 325 |
| Fischindustrie | 905 | 8 796 | 4 222 |
| Molkerei | 12 092 | 45 414 | 35 196 |
| Margarinefabrikation | 1 127 | 26 900 | 51 730 |
| Obstkonservenherstellung | 1 251 | 24 342 | 11 936 |
| Stärkeindustrie | 966 | 15 666 | 25 401 |
| Kaffeeösterei | 595 | 9 172 | 11 253 |
| Mälzerei u. Brauerei | 4 049 | 90 864 | 128 493 |
| Wein- und Brauereiwirtschaft | 15 699 | 51 633 | 30 017 |
| Tabakindustrie | 24 156 | 214 555 | 22 123 |

Im ganzen Reichsgebiet (ohne das Saargebiet) wurden in Industrie und Gewerbe festgestellt 1 853 000 Betriebe mit 12 694 000 beschäftigten Personen und 18 579 000 PS motorischer Leistung. Die Zahl der Betriebe hat sich um 48 886 = 2,7 Proz. gesteigert. Die Zahl der beschäftigten Personen erhöhte sich aber um 2 821 493 = 28,6 Proz.

Schon die angegebenen Zahlen beweisen, daß die Entwicklung in unserer Wirtschaft eine Entwicklung zum Großbetrieb ist. Für die Gruppe XVI (Nahrungs- und Genussmittelgewerbe) ergibt die Zählung vor 1925 hinsichtlich der Größenordnung folgendes Bild:

| Betriebe | Beschäftigte | Motorische Arbeitsleistung |
|--|--------------|----------------------------|
| Industrie- und Gewerbebetriebe überhaupt | 1 852 752 | 12 694 273 |
| Davon sind Betriebe in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie | 293 372 | 1 363 911 |
| Kleinbetriebe | 259 160 | 601 209 |
| Mittelbetriebe | 31 364 | 339 949 |
| Großbetriebe | 2 848 | 402 753 |

Die Kleinbetriebe (d. h. solche Betriebe, die nur bis 5 Personen beschäftigen) machen 88,3 Proz. der Betriebe im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe überhaupt aus. Unter diesen rund 259 000 Kleinbetrieben befinden sich aber 30 753 sogenannte Kleinbetriebe, d. h. ohne Gehilfen und ohne Motoren arbeitende Meister usw. In Frage kommen hier wohl besonders Bäckerei- und Fleischereibetriebe. Die Kleinbetriebe bleiben, gemessen an dem Umfang der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, hinter den Kleinbetrieben anderer Industrien, z. B. des Bekleidungsgebietes, der Textilindustrie und des Baugewerbes, zurück. In der Nahrungs- und Genussmittelindustrie gibt es aber zahlreiche selbständige Betriebe, deren Inhaber immer noch als gewerblicher Mittelstand anzupprechen sind. Meistlich liegen ja auch noch die Verhältnisse im Baugewerbe. Die andern Wirtschaftszweige, die in größerem Umfang Kleinbetriebe aufweisen, besitzen höchstens Heimarbeitersexistenzen, die indirekt bereits zur Fabrik, zum Großbetrieb gehören. Das gilt u. a. von der Textil-, der Kleinmetall- und der Stahlwarenindustrie.

Die Kleinbetriebe in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie beschäftigen 44,1 Proz. aller überhaupt tätigen Personen in dieser Industrie. Recht hoch ist die Verwendung motorischer Arbeitsleistung mit rund 40,8 Proz. Sie gibt den Kleinbetrieben ihr Gepräge; und ist weitaus größer als in anderen Wirtschaftszweigen. Während in anderen Industrien von der gesamten motorischen Arbeitsleistung höchstens 10 bis 16 Proz. auf die Kleinbetriebe entfallen, macht der Anteil der Kleinbetriebe im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe mehr als das Doppelte aus. Eine ähnliche Entwicklung finden wir

nur im Holz- und Schnitstoffgewerbe (Tischlerei usw.), wo die Kleinbetriebe über 31 Proz. der im Gewerbe überhaupt verwendeten motorischen Arbeitsleistung beanspruchen.

Die Mittelbetriebe (Betriebe mit 6 bis 50 Personen) machen ungefähr 10,7 Proz. mit 28,4 Proz. aller beschäftigten Personen und 26,4 Proz. der verwendeten motorischen Arbeitsleistung aus. Auf den Großbetrieb entfällt nur 1 Proz. der Betriebe. Allerdings sind in den 2848 Großbetrieben (Betrieben mit über 50 Beschäftigten) rund 29,5 der ganzen Arbeiterschaft in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie tätig. In ihnen ballen sich auch 32,8 Proz. der gesamten verwendeten motorischen Arbeitsleistung zusammen. In der Kategorie der Klein- und Mittelbetriebe ist das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe ausschlaggebend. Aber auch unter den Großbetrieben ist die Nahrungs- und Genussmittelindustrie zahlreich vertreten, wie folgende Aufstellung zeigt:

| Betriebe | Beschäftigte | Motorische Arbeitsleistung |
|--|--------------|----------------------------|
| Großbetriebe in der Nahrungs- u. Genussmittelindustrie überhaupt | 2 848 | 402 753 |
| Davon sind Betriebe mit: | | |
| 51-200 Personen | 2 414 | 214 017 |
| 201-500 " | 340 | 99 786 |
| 501-1000 " | 65 | 43 575 |
| 1001-2000 " | 22 | 28 460 |
| 2001-5000 " | 7 | 16 935 |

Betriebszweigen mit über 5000 beschäftigten Personen, wie wir sie im Bergbau, in der Eisen- und Stahlindustrie, im Maschinenbau usw. finden, hat die Nahrungs- und Genussmittelindustrie nicht entwickelt. Wie sich in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie die Entwicklung seit 1907 die Verschiebung zwischen den einzelnen Größenklassen der Betriebe vollzogen hat, kann erst an Hand der in einigen Monaten zu erwartenden Einzelveröffentlichungen über die Betriebszählung von 1925 festgestellt werden. Im allgemeinen darf aber heute schon gesagt werden, daß sich die Kleinbetriebe in der Gesamtindustrie und im Gesamtgewerbe um 4701 Betriebe gleich 0,3 Proz. verringert haben. Dagegen wurden 1925 in den gesamten Kleinbetrieben 32 739 Personen gleich 1,2 Proz. mehr beschäftigt als 1907. Die Mittelbetriebe vermehrten sich jedoch um 45 820 = 28,6 Proz. Die Zahl der in ihnen beschäftigten Personen stieg um 593 741 = 25,8 Proz. Wenn man berücksichtigt, daß sich nach 1907 die Zahl der werktätigen Personen ebenso wie die Bevölkerung an und für sich stark vermehrt hat, ergibt sich, daß der Kleinbetrieb stark im Rückgang begriffen ist. Er wird, entsprechend der ganzen ökonomischen Entwicklung, von dem größeren und größten Betrieb abgelöst. Hier erweisen sich wieder einmal die richtigen Erkenntnisse des Erfurter Programms: der gewerbliche Mittelstand in den meisten Fällen der Meister oder der Kleinfabrikant, der mit wenigen Beschäftigten und geringer Maschinenleistung arbeitet, wird von der vorstoßenden kapitalistischen Entwicklung verdrängt, proletarisiert. Nur scheint es, daß die Proletarisierung heute viel schneller vor sich geht als vor der Jahrhundertwende. Die vielen Klein- und Kleinbetriebe, die heute die Zahlen der Statistik anschwellen lassen, sind in Wirklichkeit keine selbständigen Betriebe mehr. So arbeiten zahlreiche Betriebe der Hilfsindustrien scheinbar selbständig und sind auch von dem Hauptbetrieb örtlich und vielfach auch verwaltungsmäßig getrennt. In Wirklichkeit kontrolliert der Hauptbetrieb aber bereits, durch Kapitalverbindung usw. den Nebenbetrieb, der in der Statistik noch als selbständiger Betrieb geführt wird. Daß diese Art von Betrieben noch für sich besteht und nicht schon lange eine Abteilung des Hauptbetriebes sind, ist in den meisten Fällen Zufall.

Gehen wir über den Rahmen der Industrie- und gewerblichen Betriebe hinaus und betrachten wir einmal das Handelsgewerbe oder das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, so prägt sich das Gesagte doppelt scharf aus. Es gibt so manchen Handelsbetrieb, der nichts anderes als Filiale eines großen Verkaufskonzerns ist, oder so manchen Gastwirt, der noch selbständig firmiert, der aber in Wirklichkeit kapitalmäßig von der Brauerei so stark abhängt, daß er zu guter Letzt nichts anders ist als Angestellter des Brauereibesitzers. In der Statistik werden solche Existenzen, die nicht mehr als selbständig im Sinne eines gewerblichen Mittelstandes anzusprechen sind, aber immer noch als Betrieb für sich gezählt. Dadurch tritt die Zermalmung des Kleinbetriebs durch den Großbetrieb nicht so klar in Erscheinung.

Wenn man wiederum die Entwicklung von Mittel- und Großbetrieb betrachtet, dann ergibt sich ohne weiteres die Ueberlegenheit des letzteren.

Man darf nie vergessen: mehr als die Hälfte aller in Industrie und Handwerk tätigen Personen wird in Großbetrieben beschäftigt. Davon entfällt der dritte Teil, aber die Hälfte der verwendeten motorischen Leistung, auf die Riesenbetriebe, die Betriebe mit mehr als 1000 beschäftigten Personen. Die Mittelbetriebe haben seit 1907, wie bereits bemerkt, um 28,6 Proz.

zugenommen. Die Zahl der in ihnen beschäftigten Personen steigerte sich um 593 741. Das sind nur 25,8 Proz. Die Beschäftigtenzahl hat sich also nicht in demselben Maße entwickelt wie die Zahl der Betriebe. Sie ist zurückgeblieben, was für die ganze Struktur unserer Wirtschaft und für die Natur unserer sozialen Verhältnisse auch in Zukunft von größter Bedeutung ist. Die Zahl der Großbetriebe hat sich nämlich seit 1907 um 7767 = 31,1 Proz. gesteigert. Die Zahl der in Großbetrieben beschäftigten Personen ist aber um 2 195 013 = 46,1 Proz. gewachsen. Die Zahl der in der Großindustrie beschäftigten Arbeiter nimmt also in viel größerem Umfang zu als bei den Klein- und Mittelbetrieben. In den 18 Jahren seit der vorletzten Betriebszählung im Jahre 1907 hat der Kleinbetrieb jährlich etwas mehr als 1800 neue Arbeitskräfte aufgenommen. Bei dem Mittelbetrieb sind es beinahe 33 000. Der Zugang zur Großindustrie macht aber pro Jahr fast 122 000 aus. Wenn man den Zuwachs an Arbeitskräften, an Schulentlassenen pro Jahr mit 500 000 annimmt, ergibt sich, daß fast der vierte Teil der zuwachsenden Arbeitskräfte im Großbetrieb unterkommt.

Das Notprogramm für die Landwirtschaft bewilligt.

Kurz vor der Reichstagsauflösung wurde das Notprogramm verabschiedet. Es wurden, um für den Absatz von Vieh und Fleisch den direkten Verkehr zwischen den Genossenschaften der Erzeuger und Verbraucher zu fördern, 8 Millionen Mark bewilligt. Das Reich übernimmt für weitere 22 Millionen, die dem gleichen Zweck dienen sollen, die Bürgschaft. Es wäre damit der Weg geebnet für den direkten Verkehr zwischen den Konjungenossenschaften und den Bauerngenossenschaften. Damit wäre einer Verbureaukratisierung der Vieh- und Fleischversorgung, wie sie bestimmte Kreise durch Errichtung einer Deutschen „Vieh- und Fleischversorgungsgesellschaft“ im Auge hatten, ein Riegel vorgeschoben. Eine weitere Sicherung gegen die sogenannte Sanierung des Landbundes ist die Einrichtung eines 28gliedrigen Reichstagsausschusses, der die Richtlinien für die Verwendung der Millionen aufzustellen und ihre Durchführung zu kontrollieren hat.

Außerdem sind noch bewilligt 30 Millionen Mark für Ausbau und Neueinrichtungen zum Zwecke, überflüssige Produkte vom Markt zu nehmen und zu konservieren, um damit wilden Preisschwankungen vorzubeugen. Diese Einrichtung könnte segensreich wirken. Kommt die Verwaltung aber in Hände von Personen, die dem Landbund nahe stehen, so könnte sehr wohl der Fall eintreten — und nach unserer Auffassung wird er eintreten —, daß diese Einrichtung eher Preistreiberien dient zum Schaden der Konsumenten.

Es liegt nun im Sinne des Reichstagsbeschlusses, den Zwischenhandel weitestgehend auszuschalten, um dem Konsumenten das Fleisch zu verbilligen. Sache des 28gliedrigen Reichstagsausschusses soll es sein, die Richtlinien aufzustellen hat. Der Beschluß des Reichstages war kaum im Druck, und schon soll der Reichstagsbeschluß vom Landbundminister Schiele sabotiert werden. Im Regierungsentwurf der Richtlinien für die Verwendung der bewilligten Summen heißt es unter anderem:

Die bereitgestellten Reichsmittel und Uebernahme von Garantien des Reichs für Darlehen sollen dienen: a) der Beobachtung der Organisation des Viehauftriebs und der Fleischzufuhr auf den großen Schlachtmärkten, b) der Förderung von Einrichtungen zur Verwertung und Verarbeitung von Schlachtwie, c) der Förderung des direkten Absatzes von Schlachtwie und Fleisch zwischen Vereinigungen der Fleischer und Verbraucher andererseits, d) der Entlastung des Inlandsmarktes durch Gewinnung neuer Absatzgebiete für Schlachtschweine sowie für frisches und zubereitetes Schweinefleisch, e) der Rationalisierung von Schweinezucht und Schweinemast. Zur Durchführung der Maßnahmen wird eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gebildet. An der Gesellschaft sollen beteiligt werden: die Spitzenorganisationen der Landwirtschaft, die Zentralstellen der Viehverwertung an den großen Schlachtmärkten, die Schweinezüchter und -mäster, der Viehhandel, das Fleischer- und Fleischwarengewerbe sowie Verbraucherorganisationen. Zur Wahrnehmung des öffentlichen Interesses soll ein Reichskommissar bei der Gesellschaft bestellt werden.

Würden diese Richtlinien zur Tatsache, wäre der 28gliedrige Reichstagsausschuß nur eine Attrappe und wir bekämen den schönsten bürokratischen Apparat, der der Wirtschaft nur hinderlich wäre. Die alte Zwangswirtschaft ist längst gefallen und eine neue wäre im Entstehen, die nur bestimmten Wirtschaftskreisen dienen würde, den Konsumenten aber teuer zu stehen käme. Man denkt scheint mehr an die Förderung verfrachter Landbundgenossenschaften.

Sache der Arbeiterschaft wird es nun sein, sich mit allen zur Verfügung stehenden Machtmitteln jeder Sabotage zu widersetzen.

Kräftevergeudung in der Sozialversicherung.

Allgemein bekannt ist wohl die Hase, die die Arbeitgeber und ihre Verbände gegen die Sozialversicherung betreiben. Solange eine Kritik vernünftig und objektiv bleibt, ist sie nicht nur erlaubt, sondern sogar wünschenswert. Die Arbeitgeber bekämpfen und kritisieren jedoch die Arbeiterversicherung in einer Art und Weise, die von Unständigkeit nicht mehr viel merken läßt. Das merkwürdigste bei der ganzen Angelegenheit ist nun, daß eine Sache, über die sich die Arbeitgeber wohl am meisten aufregen, sie selbst einzig und allein verschuldet haben. Es ist dies die Behauptung, daß die Träger der Arbeiterversicherung zu teuer arbeiten und daß die gesamte Sozialversicherung verhältnismäßig zu hohe Verwaltungskosten verursache.

Diese Behauptung entspricht, wenn auch nicht restlos, so doch teilweise den Tatsachen. Die Arbeitnehmerorganisationen haben dies schon längst erkannt und auch bislang stets mit aller Energie darauf hingearbeitet, in der Arbeiterversicherung Reformmaßnahmen durchzuführen, die eine nicht unwesentliche Vereinfachung und damit auch Unkostenverringerung herbeiführen würden. Nun ist es, erstaunlich, daß sich gerade die Arbeitgeber, die doch immer und immer wieder gegen die hohe Belastung zu Felde ziehen, mit aller Macht gegen diese Reformbestrebungen stemmen. Wie liegen denn die Dinge in Wirklichkeit? Es muß ganz offen einmal ausgesprochen werden, daß die deutsche Sozialversicherung, ganz abgesehen von ihren Leistungen, in ihrer Organisation nicht mehr den veränderten Zeit- und Wirtschaftsverhältnissen entspricht. Während auf allen möglichen Gebieten in fast fieberhafter Weise zentralisiert und rationalisiert wird, ist in der Arbeiterversicherung gerade das Gegenteil der Fall. Die Versicherung zerfällt nicht nur schon als solche in die verschiedensten Teile, sondern diese einzelnen Gebiete zerfallen wiederum in die verschiedenartigsten und mehr als zahlreichen Versicherungsträger.

Als man im Jahre 1911 die „Reichsversicherungsordnung“ annahm und in diesem Gesetz die Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung zusammenfaßte, glaubte man eine ideale Lösung gefunden zu haben. Heute wundert man sich darüber, warum diese Teile der Versicherung nicht auch organisatorisch zusammengefaßt worden sind. Auch daß für die Pensionsversicherung der Angestellten eine besondere „Angelegenheitsversicherung“ geschaffen worden ist und besteht, ist ein direkter Luxus und eine ungeheure Verschwendung von Versicherungsbeiträgen in Verwaltungskosten. Erwähnt sei, daß die Schaffung der besonderen Angestelltenversicherung einen, oder besser gesagt, nur einen politischen Hintergrund hatte. Man wollte durch die Schaffung dieser Sonderversicherung die Angestellten aus der Masse des Proletariats herausheben und sie als „Staatsbehaltenden Mittelstand“ für durchsichtige Zwecke fördern. Neben dieser sowohl versicherungstechnisch als auch verwaltungstechnisch vollkommen unbegründeten Sonderversicherung bestehen noch für eine ganze Reihe anderer Berufszweige besondere Versicherungseinrichtungen, die wenigstens mehr oder minder durch die Eigenart des betreffenden Berufes begründet sind. Es sei hier nur auf die Versicherung der Bergleute in der Reichsknappschicht hingewiesen. Auch die Angestellten und Arbeiter der Reichsbahn haben in ihren Pensions-

klassen besonders für sie geschaffene Versicherungseinrichtungen. Für die Sealeute ist erst kurz vor Jahreschluß 1927 eine Sonderversicherung in der Krankenversicherung geschaffen worden. Diese Zerrissenheit in den verschiedensten Versicherungszweigen, zu denen ja auch noch die Arbeitslosenversicherung kommt, ist in vielen Beziehungen unvorteilhaft. Nicht nur hat die Gesetzgebung hierdurch erhöhte Arbeit, auch die Arbeitgeber, Versicherten und nicht zuletzt die in der Versicherung selbst tätigen Personen werden in mancherlei Beziehung benachteiligt und mit unnützer Mehrarbeit belastet.

Aber nicht nur diesen Nachteil hat diese Teilung. Die verschiedenen Zweige der Versicherung lassen es in ihrer Fürsorge häufig an der nötigen Zusammenarbeit fehlen. Es sind in der Praxis die Fälle nicht selten, in denen man ein direktes Gegeneinanderarbeiten feststellen kann. Erwähnt sei nur das umständliche und dabei keineswegs reibungslose Zusammenarbeiten der Unfallversicherung mit der Krankenversicherung. Was hierdurch den Versicherungsträgern für Arbeit und den Versicherten für Schwierigkeiten entstehen, davon macht sich der Laie gar keinen Begriff. Wenig bekannt ist auch, daß über diese Zusammenarbeit der Unfall- mit der Krankenversicherung zwischen den Verbänden beider Versicherungsträger ein Abkommen getroffen ist, das mit seinen Erläuterungen usw. umfangreicher und komplizierter ist, wie das gesamte eigentliche Gesetz über die Unfallversicherung.

Noch mehr muß zum Widerspruch herausfordern und kann keiner sachgemäßen Kritik Stand halten, die

Sichert Euch die Unterflügel!

Am 14. April ist der 15. Wochenbeitrag

fällig.

Zerrissenheit der einzelnen Versicherungszweige in den verschiedensten Arten von Versicherungsträgern. Verhältnismäßig zweckmäßig ist hier die Invalidenversicherung organisiert. Zur Durchführung der Invalidenversicherung bestehen heute 29 Landesversicherungsanstalten, zu denen noch 6 sogenannte Sonderanstalten kommen. Ungünstiger liegen die Dinge in der Unfallversicherung. Im Jahre 1923 bestanden hier 63 gewerbliche Berufsgenossenschaften, 45 land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaften, 162 Ausführungsbehörden für Betriebe des Reiches und der Länder, 335 Ausführungsbehörden für Betriebe der Provinzen und Gemeinden.

Es sind dies also nicht weniger als 508 verschiedene Versicherungsträger. Hinzu kommt noch, daß eine ganze Reihe der gewerblichen Berufsgenossenschaften wieder in selbständige Sektionen zerfallen.

Das traurigste Bild ergibt sich jedoch in der Krankenversicherung. Es bestanden hier im Jahre 1926:

- 2161 Ortskrankenkassen mit 12,7 Millionen Versicherten.
- 432 Landkrankenkassen mit 2,0 Millionen Versicherten.
- 4142 Betriebskrankenkassen mit 3,1 Millionen Versicherten.
- 782 Innungskrankenkassen mit 464 000 Versicherten.

Diese Zersplitterung ist schon mehr als Unsinn! Nun ist das merkwürdige, daß die Arbeitgeber, die stets über die hohen Unkosten der Krankenversicherung zu Felde ziehen, mit demselben Atemzug für eine weitere Zersplitterung und damit Vermehrung der Unkosten durch Neugründungen von kleinen Innungs- und Betriebskrankenkassen eintreten. Sie treten nicht nur für sie ein, sondern betreiben auch die Gründung von neuen Kassengebilden in der Praxis. Die „Deutsche Krankenkassenkorrespondenz“ schreibt hierüber in ihrer letzten Nummer (Februar 1928):

„Trotzdem es in Deutschland noch über 7000 Orts-, Land-, Betriebs- und Innungskrankenkassen gibt, wird nicht etwa versucht, die im Interesse der Wirtschaft und der Versicherten notwendige Vereinheitlichung und Zusammenschließung der Kassen zu erstreben, vielmehr werden noch wie vor eine Anzahl kleiner Innungskrankenkassen gegründet. Krankenkassen mit 10 bis 30 Versicherten sind gar keine Seltenheit. Wohin das führt, zeigt folgendes Ereignis: Ein Oberversicherungsamt hat vier Innungskrankenkassen genehmigt, trotzdem nur insgesamt etwa 60 Mitglieder vorhanden waren. Bei den Wahlen zu den Ausschüssen und Vorständen dieser Kassen stellte sich heraus, daß nicht soviel volljährige Mitglieder vorhanden waren, um die notwendigen Vertreter aufzustellen. Die Handwerksmeister, die unbedingt Innungskrankenkassen verwalten wollen, haben sich dann selbst bei den Innungskrankenkassen angemeldet und sich als Versichertenvertreter im Wahlvorschlag aufstellen lassen!

Zu dieser Wiedergabe bedarf es keiner weiteren Ausführungen. Erwähnt sei nur, daß auch die Neubildung von Betriebskrankenkassen rüstig fortschreitet. Warum die Arbeitgeber so mit aller Macht für eine Zersplitterung in der Krankenversicherung sorgen, ist leicht erklärlich. Sie wollen auf diese Art und Weise das Mitbestimmungsrecht der Versicherten, das ja bei den Innungs- und den Betriebskrankenkassen arg eingeschränkt ist, verringern. Wenn es sich also um das Interesse der Arbeitgeber handelt, werden keine Kosten gescheut. Ob die Gründung solcher Zwergkassen die Versicherten schädigt, darauf wird keine Rücksicht genommen.

Trotz aller Bestrebungen der Arbeitnehmerverbände ist es bis heute nicht gelungen, die gesetzlichen Bestimmungen, die diese Spielerei ermöglichen, zu ändern. Es ist dies eine Aufgabe, deren für die Versicherten zufriedenstellende Lösung hoffentlich dem neu zu wählenden Reichstag gelingen wird! K—s.

Back-, Süß- und Teigwarenindustrie

Das Ende eines Scharfmachers.

Die Tagespresse berichtet über den Zusammenbruch der Hückstein-Werke in Magdeburg. Direktor Heinrich Hückstein ist im Auto aus Magdeburg gestürzt. Gegen Hückstein selbst ist Haftbefehl erlassen wegen Meineids und Vergehens gegen Straf- und Handelsgesetzbuch. Heinrich Hückstein hat aus kleinen Anfängen seine bekannten Kekswerke entwickelt. Mit 10 bis 12 Leuten hat er mit einem Bäckerladen in der Lübecker Straße begonnen. Bei Ausbruch des Weltkriegs nahm Hückstein einen kleinen Aufenthalt in einer Arrenanstalt. Er wurde dadurch vor dem Soldaten-

Historisches vom Leipziger Kuttelhofe.

(Nach Quellen des Leipziger Ratsarchivs.) Von Arno Rapp.

Wenn die Leipziger Fleischermeister heute dem Räte wegen Benutzung des Schlachthofes (angeblich infolge zu hoher Steuern) den Kampf und Boykott angefaßt haben, so erfüllen sie nur ihre historische Mission. Sie machen das gleiche, was ihre Vorfahren schon vor einigen hundert Jahren taten. Die Redaktion.

Am 9. Juli des Jahres 1651 schrieb der sächsische Kurfürst an seinen Amtschreiber zu Leipzig: „Ich hab die Fleischsteuer-Einnahme nicht allein nicht verbessert, sondern, — und vornehmlich bey den Fleischern bey der Stadt und dem Hauschlachten, — dieselbe noch vielmehr geringer und gefallen, dahero anders nicht zu verpöthen, als daß hierbey großer unterm Fleisch nachlässigkeit und unrichtigkeit vorgehen müße, welches vornehmlich dahero rühre, daß der Fleischer Schlachthofe vor den Thoren der Stadt ungebauet bleiben und das Schlachten in der Fleischer Heuser verrichtet. Das geschlachtete Vieh nach eines ledigen Willen und besteben angefaßt und ungewogen veräußert, solem (Denn) von dem Einnahmer auch also nachgesehen worden, so uns nicht weniger schädlich und befremdlich.“

Wird weil Wir solcher unrichtigkeit und schmechlung der Fleischsteuer länger nicht nachsehen können, also ist er Euch hiermit unser erster Befehl. Du wollest hierauf achtend mit mehrern Fleiß darob sein, daß vornehm-

lich vndt vor allen Dingen aber vermittelst vndt mit Zuziehung des Raths dem Fleischer Landtwerge bey der Stadt ernstlich vndt bey einer gewissen geldstraffe auferlegen, daß sie noch in stehenden Sommer vndt herbst ihre Kuttelhöfe vndt Schlachthäuser wieder aufbauen vndt das schlachten, wie herkommen vndt hiezu vor gebräuchlich gewesen, darinnen vndt an keinem andern Orte verrichten vndt solches anders nicht halten sollen.“

Des Fleischerhandwerk aber hatte für die Wünsche des Kurfürsten, dem es ja in erster Linie nur um die Schlachthauer zu tun war, taube Ohren. Es ging ohne Schlachthaus besser. Drei Jahre später, am 13. Februar 1654, schrieb daher der Fürst erneut an seinen Amtschreiber:

„Nachdem mir unierthänigst berichtet, daß in denen unsern Städten unseres Churfürstenthumbs es an denen Schlachthöfen und Kuttelhöfen ermangeln solle, und daran theils bey dem Kriegswesen ruiniret und eingestürt, Als ist unser Befehl an Dich, du wollest gemeinen Rath Crafft dies alßbald vor Dich beschreiben und vernemen, ob und wie bald sie die mangelnden Kuttelhöfe aufzurichten und zu erbauen gememet.“

Der alte Leipziger Kuttelhof stand bereits in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Er lag am Stadigraben beim Barfüßer Thor dem Wapshause gegenüber. Daran ließ Schweden 1644 im November einen Aufwurf und Wall gemacht.“ Im März des Jahres 1644 wurde dieser Schlachthof zerstört. Aus gesundheitlichen Rück-

sichten verbot der schwedische Kommandant den Wiederaufbau am alten Orte. Die Fleischerinnung aber war es gerne zufrieden. Sofort riß das Hausdachlein wieder ein, und der Kurfürst konnte die Fleischsteuerabgabe an die Feyerreise schreiben.

Als der Kurfürst Anfang des Jahres 1654 dem Räte mitteilte, den Schlachthof selbst bauen zu lassen, erklärte sich dieser am 8. April desselben Jahres bereit, ihn zu bauen, bat aber gleichzeitig den Kurfürsten

„um Unterstützung gegen die Fleischer, welche die Abtragung eines Zinses verweigerten, weil ihnen an einer Erbauung des Schlachthofes und Aufgeben des Hauschlachtens nichts gelegen wäre.“

Am 10. November 1655 befahl der Kurfürst nochmals dem Räte,

„endlich und ernstlich ohne einige längere Verzögerung an den Bau des Kuttelhofes zu gehen und ihm binnen dato und Ostern 1656 gewiß aufzurichten und zum Gebrauch und Wohnung des Kuttlers mit aller zugehörigen Nothdurft auszubauen.“

Der neue Schlachthof wurde durch die Fleischer auf ihre Kosten zwischen Barfüßer- und Kaufstädter Thor (dem jetzigen Fleischergelände) an der Pleiße errichtet. Der Rat streckte dem Handwerk die Kaufsumme vor, verlangte aber dafür einen jährlichen Zins von 100 Gulden (= 87 Taler 12 Groschen).

Aus dem Kostenaufschlag (siehe Blatt 21 der Akten Nr. 1) erfahren wir, daß das Gebäude 60 Ellen lang, 17 Ellen tief und 5 Ellen hoch war. Es war umgeben von vier Nebenhöfen und Ställen. Außerdem waren vier Wohnungen eingebaut. Die Baukosten betrugen 2360 Taler und 6 Groschen.

Am 21. Juni 1656 konnte die Stadt endlich dem Kur-

1) Leipziger Ratsarchiv, Band XLIX/20.

2) Bogens Leipziger Chronikon Fol. 179.

spielen bewahrt. Mit dem Kriege beginnt seine Glanzzeit. Er bekam Aufträge über Aufträge in Kettenlieferungen für die Heeresverwaltung. Sein Betrieb vergrößerte sich mehr und mehr bis zum jetzigen Umfang. Längst war H. aus dem Bäckerladen gezogen und hatte sich eine moderne große Mehlfabrik gebaut. In manchen Zeiten wurden über 200 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. In letzter Zeit ging das Mehlgeschäft nicht so recht; beschäftigt wurden 70 Leute. 1923 mußte Hiestein wieder Klusenhalt in einem Nervenfakultätsbau bei Dresden nehmen.

Die Hiestein-Werke standen bei den Arbeitern in keinem guten Ruf. In der Neustadt und bei Angestellten und Arbeitern war eine bekannte Strophe im Schwange: „Wenn Gott will strafen in seinem Zorn...“ Betriebsräte dukete Herr Hiestein nur dann, wenn sie sich alles bieten ließen. Wurden Wahlen vorbereitet, entließ er die Wahlmänner und die Kandidaten. Auch sonst war er recht rabiat im Umgang mit seinen Beschäftigten. Die Folgen dieses krankhaften „Herr-im-Hause“-Standpunktes waren unzählige Klagen vor den Gerichten. Der Denar hätte bald einen Bezirker anstellen können, der nur Fälle der Hiestein-Werke behandelte. Dabei wurde der Verband von ihm nicht anerkannt. Die unglaublichsten Ansinne stellte er. Cines Tages verlangte er von einem Arbeiter, er solle mit einem Beile Fabrikenfenster scheiben einschlagen; als sich dieser weigerte, machte Hiestein diese „Arbeit“ selbst. Er behandelte aber nicht nur Arbeiter und untere Angestellte schlecht. Vom ersten Prokuristen bis zum jüngsten Mädchen war keiner in den Werken, der nicht klagbar gegen den „Chef“ geworden wäre. Einmal engagierte H. einen Betriebsleiter auf zwei Jahre mit jährlichem Gehalt von 10 000 Mk. Nach drei Tagen schmiß er den Betriebsleiter hinaus. Die zwei Jahresgehälter, insgesamt 20 000 Mk., mußte Hiestein an den Hinausgeworfenen zahlen. Ein anderer Fall zur Illustration eines scharfmacherischen Unternehmers: Ein Bäcker wird entlassen. H. zahlt ihm seinen Lohn von rund 60 Mk. auf und legte dem Bäcker einen Revers des Inhalts zum Unterschriften vor, daß er auf weitere Ansprüche an die Firma verzichte. Kaum hatte der Bäcker unterschrieben, strich H. das Geld wieder ein und warf den Bäcker zum Tempel hinaus. Die Folge war ein Prozeß mit Verurteilung für Hiestein.

Solcherlei Fälle waren an der Tagesordnung. Eine Unsumme Geldes haben die Hiestein-Werke an Prozeßgebühren, Strafen und Entschädigungen zahlen müssen. Genau so rabiat wie seine Beschäftigten behandelte Hiestein aber auch seine Kunden. Da ist es kaum verwunderlich, wenn die Firma in Konkurs geraten mußte. Die Aktienmehrheit ist inzwischen in andere Hände übergegangen. Der Konkurs wird sehr wahrscheinlich nicht zur Schließung der Kettenwerke führen.

Böttcherei, Weinhandel

Den Alten zur Ehr, den Jungen zur Lehr!
Es wurde uns zum Teil übel vermerkt, daß wir in der Abschiedsnummer der „Deutschen Böttcher-Zeitung“ neben den Jubilaren, die im Jahre 1928 25 Jahre der Organisation die Treue bewahrten und in ihrer Mehrzahl nicht nur als zahlende, sondern auch als kämpfende Mitglieder ihr Verbandsjubiläum begehen, nicht auch die Zahl der in unserer Jubiläumsnummer vom Jahre 1927 veröffentlichten Jubilare wiedergaben. Wir wollen dies zur Ehre der Gesamtsjubilare noch nachholen.
Der Verband der Böttcher, Weinküfer und Hilfsarbeiter zählte beim Zusammenschluß am 1. April 1927 1460 Subi-

lare bei einer Mitgliederzahl von 8200. Davon sind rund 100 Kollegen dem Verbands seit seiner Gründung treu geblieben. Ja, es befinden sich darunter noch einige Kollegen, die bereits die ersten Gründungen 1872 und 1875 miterlebt haben. 725 Jubilare haben mehr denn 30 Jahre dem Verband gedient und der Rest der Jubilare ist Mitglied seit 25 bis 30 Jahren.
Die Zahl dieser Jubilare ist ein erhabenes Gefühl für alle Kollegen, welche die Verschmelzung erlebten; sie muß ein Ansporn ganz besonders für unsere jungen Kollegen sein, es an Treue und Eifer auch im neuen Verband den Alten gleich zu tun. Nur dem gebührt die Freiheit, der sie sich selbst erkämpft!

Der Böttcher in Theorie und Praxis.

Hierüber schreibt das Organ der Meister, die „Mitteldeutsche Küfer-Zeitung“, Mainz:
Das unter dieser Uberschrift bereits vor 25 Jahren erstmals vom Verband der Böttcher, Weinküfer und Hilfsarbeiter herausgegebene Hand- und Hilfsbuch für das Küferhandwerk ist im vorigen Jahre bei J. H. Schmalfeld u. Co. in Bremen in neuer (3.) Auflage erschienen. Die Umwälzungen, die sich während der letzten Jahrzehnte und ganz besonders nach dem Kriege auch im Böttcherhandwerk vollzogen haben, so schreibt der Verlag im Vorwort zu dem Werkchen, lassen es als notwendig erscheinen, nicht nur eine Neubearbeitung, sondern auch eine Umorientierung vorzunehmen, um dadurch auch die wichtigsten Arbeitsmethoden des Küfers und Hilfsarbeiters im Keller zu erfassen, sowie in kurzen Zügen auch die Obst- und Beerenweinbereitung zu verantern.
Wir können die Anschaffung dieses gediegenen und zugleich billigen Handbuchs den Angehörigen unseres Berufsstandes, vor allem den Gesellen und Lehrlingen, nur bestens empfehlen.
Es soll in keiner Werkstatt fehlen! Es folgt dann der Abdruck einer längeren Abhandlung aus dem genannten Hand- und Hilfsbuch über „Praktische Winke im Berufe“.
Genanntes Buch, welches 135 Seiten stark ist und eine Reihe von Abbildungen über Risse runder und ovaler Gefäße enthält, kann auch weiterhin vom Bremer-Verlag, An der Weide 21, bezogen werden. Der Preis beträgt für Mitglieder 1,— RM., für Nichtmitglieder 1,50 RM., ausschließlich Porto.
Die Ausführungen der „Mitteldeutschen Küfer-Zeitung“ dürften für den Wert des Buches genügen.

Fleischer und Berufsgen.

Zur Sonntagsruhe im Berliner Fleischer-gewerbe.
Am 1. April wurde im Berliner Fleischer-gewerbe die vollständige Sonntagsruhe eingeführt. Die Fleischermeister können sich vielfach mit ihr noch nicht abfinden, trotzdem feststeht, daß der Um-satz an Sonntagen im allgemeinen nicht von sehr großer Bedeutung war. Jetzt nimmt die Köpenicker Innung gegen die Sonntagsruhe Stellung mit der Begründung, daß Köpenick ein Ausflugsort sei und die Versorgung der Ausflügler große Schwierigkeiten bereite. Doch die Haupt-männer aus Köpenick das schon wissen, wo doch der Aus-flugsverkehr noch gar nicht eingestellt hat. Hoffentlich wird sich das Berliner Polizeipräsidium für Köpenickstädten nicht mißbrauchen lassen. So wie wir den Polizeipräsidenten kennen, wird das kaum zu befürchten sein. Nur alle Fälle aber müssen unsere Berliner Kollegen auf der Wacht sein.

Schiedspruch für das rheinisch-westfälische Fleischer-gewerbe.

Nach vielen endlosen Verhandlungen wurde am Freitag, dem 23. März, in Essen in dem seit Monaten schwebenden Tarifstreit vom Schlichter für den Bezirk Westfalen ein Schiedspruch gefällt. Der Schiedspruch sieht vor, daß, soweit für die einzelnen Innungen rechtsverbindliche Tarifverträge nicht bestehen, dieser Vertrag alsbald, im übrigen zum ersten möglichen Kündigungsstermin eines bestehenden rechtsverbindlichen Tarifvertrages, in Kraft treten soll. Den Vertragsparteien bleibt es unbenommen, zwischen ihnen bestehende Verträge früher auszulösen. Der Vertrag ist bis 31. Dezember unkündbar. Er sieht eine 48stündige Arbeitszeit vor. Für Ueberstunden werden 15 Proz. für die ersten sechs Stunden und 25 Proz. für die weiteren Stunden bezahlt. Die Löhne sollen innerhalb einer Frist von zwei Monaten örtlich oder für gleichartige Wirtschaftsgebiete zwischen den Vertragsparteien geregelt werden. Ferien und der § 616 des BGB. sind nach unseren Vorschlägen übernommen worden.

Es bleibt nun abzuwarten, ob der Bezirksverein, der 114 Innungen umfaßt, den Schiedspruch annimmt. In diesem Tarifstreit spielte der Hirsch-Dunker'sche Deutsche Fleischer-gesellenbund eine üble Rolle. Das Verhalten dieser Ausgewerkschaft war äußerst arbeiterfeindlich. Sie kannte nur die Rücksicht auf die Unternehmer und als konsequente alte Gelbe versuchte sie alle Verbesserungen abzuwehren.

Verhängnisvoller Streit.

In der Werkschlächterei von Krupp in Essen gerieten zwei dort beschäftigte Gesellen während der Arbeit in Streit. Bei dem sich anschließenden Handgemenge wurde einer von ihnen, wie uns mitgeteilt wird, infolge Unvorsichtigkeit des anderen, der gerade ein Messer in der Hand hatte, durch einen Messerstich in den Leib tödlich verwundet. Der Verletzte starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Getränke-Industrie

Gewerkschaftsfeindliche Methoden einer Hefefabrik.

Eine seltene Methode, die Arbeiter dem Verbands abzutreiben, wurde von der Firma J. A. Hagedorn, Preßhefefabrik und Brennerei in Rheda in Westf. angewandt. Der Betrieb wird von einem früheren Major Frey geleitet. Herr Frey tat dem Vertreter des Verbandes gegenüber, als wenn er der größte Freund der Organisation wäre und gerne zum Abschluß eines Tarifvertrages bereit sei. Im Betriebe dagegen wurde alles versucht, um die Arbeiter aus dem Verbands herauszumandrieren. Als alles nichts zu nützen schien, wurde einigen Arbeiterratsmitgliedern besondere Zuwendungen gemacht. Leider haben sich Arbeiterratsmitglieder gefunden, die sich zur Hilfeleistung gegen die Organisation und gegen die Interessen der Arbeiter bereit fanden. Es wurde eine Betriebsvereinbarung getroffen, wonach die Arbeitszeit wöchentlich 54 Stunden beträgt. Darüber hinaus werden Ueberstunden nicht bezahlt, sondern müssen in den folgenden Wochen durch Ruhepausen ausgeglichen werden. Ueberstundenzuschläge werden also nicht bezahlt. Die Löhne stehen an letzter Stelle aller Hefefabriken. Die Leidtragenden sind die Arbeiter, die nun einsehen, wie sie hintergangen worden sind. Leider finden sie nicht den Mut, sich erneut zu organisieren.
Die Firma J. A. Hagedorn bemüht sich ständig, die Lieferung von Hefe an die Konsumvereinsbäckereien

fürsten die Fertigstellung des Ruttelhofes anzeigen. Dieser bestimmt ein Jahr später, daß die Fleischerinnung für die Benutzung des Schlachthofes einen jährlichen Zins von 100 Gulden zu erlegen habe, der Stadtrat dagegen den Schlachthof stets in baulichem Zustande erhalten müsse.
Die 25 Stadtfleischer schlachteten im ersten Jahre seines Bestehens vom 19. September 1656 bis zum 18. September 1657, siehe Blatt 71 d. A.):
356 Rinder, 1069 Schweine, 3195 Kälber, 5097 Schöpfe und 953 Lämmer. An Schlachtsteuer wurde bezahlt für das Rind 1 Groschen, das Schwein 4 Pf., ein Kalb 2 Pf., das Schöpf ebenfals 2 und für ein Lamm 1 Pf. (Leipzig zählte 19 000 Einwohner.)
Der neuerbaute Schlachthof war für die Stadt Leipzig bis ins 19. Jahrhundert hinein das Schmerzenskind. Bereits im Jahre 1714 zeigte der Obervogt Michael Senkeisen dem Räte an,
„daß das vorn Rautschen Thore gelegene Schlachthaus, welches sich an der Pleiße befindet, in einem gar kausfälligen Zustande sey.“
Es trauete das Schlachthaus vor allen Dingen

Senkeisen verlangte sofortige Reparatur, da sonst zu besorgen sei, „daß das ganze Gebäude in den äußersten Ruin gerathen möchte.“



Original im Leipziger Stadtgeschichtlichen Museum.

Trotzdem der Rat unter bedeutenden Kosten den Schlachthof wieder herstellte, zog es viele Meister vor, außerhalb des Ruttelhofes zu schlachten. Vor den Rat zitiert, erklärte das Handwerk am 25. Januar 1716, daß es
„eine pure Unmöglichkeit wäre, daß sie alle in denen Schlachthöfen schlachten könnten, zumal bey kaltem Wetter, da man darinnen keine Würst zu machen vermöchte“.
Der Rat aber kannte seine Pappenheimer und antwortete damit, daß er neben dem Schlachthofe eine Wohnung für den Fleischerhauereinspektor bauen ließ und verordnete,
„daß alles Vieh nirgends anders als in denen geordneten Schlachthöfen und zur (fest-)gesetzten Zeit geschlachtet werden solle“,
denn die Stadtfleischer hatten, um vor Entdeckung gesichert zu sein, öfters des Nachts geschlachtet.
Das Handwerk suchte nun auf andere Weise von dem verhassten Schlachthause frei zu kommen. Im April des Jahres 1735 zeigte es dem Räte an, daß der Fußboden des Schlachthauses, welcher über das vorbeiließende Wasser der Pleiße geführt wäre, schadhaft und mangelhaft, die Behlen verfaulet, auch drei große Löcher vorhanden, welche durch den Boden ins Wasser gingen, sodsch zu besorgen sey, es möchte endlich einmal ein Unglück entstehen, welches Menschen und Vieh betreffen könnte“.
Der Rat mußte den Schaden beseitigen. Er tat dies auch, aber bereits 1744 verlangte die Innung abermalige Restaurierung des Fußbodens, damit „das niedergewordene Vieh auf denen Straßen keinem Menschen Schaden könne“.

zu erhalten. Es muß Aufgabe unserer Kollegen in den Bäckereien sein, darauf zu achten, daß das Produkt einer so reaktionären Firma von organisierten Arbeitern nicht verarbeitet wird.

Konditorgewerbe

Tarif- und Lohnbewegung der Hamburg-Altonaer Konditorgehilfen.

Am 28. März berichtete Kollege Hertrich von dem Stande der Tarif- und Lohnbewegung. Zunächst wurde bekanntgegeben, daß die Konditoreninnung Hamburg den Schiedspruch des Schlichtungsausschusses vom 14. Februar 1928 abgelehnt habe. Von der Gehilfenschaft erfolgte die Zustimmung, trotzdem ihre Wünsche nicht befriedigt wurden. Beim Schlichter wurde beantragt, diesen Schiedspruch für verbindlich zu erklären.

Der Schlichter habe im Verlaufe der Verhandlungen noch einmal Gelegenheit genommen, dem Vorstand der Innung zu überzeugen, daß geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse zur Erhaltung des wirtschaftlichen Friedens notwendig seien. Eine Einigung wurde dahingehend erzielt, daß die Innungsvertreter sich bereit erklärten, die Arbeits- und Lohnverhältnisse mit der Gewerkschaft tariflich zu regeln.

Diesbezügliche Verhandlungen sollen innerhalb der nächsten Wochen geführt werden. In längeren Ausführungen ging dann Kollege Boffe auf die am 29. und 30. Januar in Berlin stattgefundene Reichskonferenz der Konditorgehilfen ein, die vom Berliner Konditorgehilfsverein 1875 e. V. einberufen war. Das Ergebnis sei geradezu kläglich. Bierwagen, Berlin und Sattler, Königsberg mußten eine furchtbare Enttäuschung erleben. Das Projekt über die Errichtung der Pensionkasse mußte als leichtfertig und ausföhllos angesehen werden. Demgegenüber stellte Kollege Boffe fest, daß mit Wirkung vom 1. April unsere Organisation eine Altersversicherung für ihre Mitglieder geschaffen habe die den alten Kollegen wirklich hervorragende Unterstützung gewähre. Jeder denkende Kollege muß deshalb zu dem Entschluß kommen, daß nur innerhalb seiner Berufssektion, nämlich der Sektion der Konditoren im Verbands der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Recht, Schutz und Hilfe zu finden sei.

Am der Aussprache beteiligten sich eine Anzahl Kollegen recht lebhaft. Alle waren der Meinung, daß nur durch geschlossenes Vorgehen und einheitlichen Willen etwas zu erreichen sei.

Scharfe Kritik wurde an den Führern des Hamburger Konditorgehilfsvereins 1875, den Herren Maier und Breuhler, geübt und die Kollegen ersucht, diesem, die Gehilfen schädigenden Treiben nicht mehr zu folgen.

* Aus der Organisation *

Gerdeuen, Lpz. Die Versammlung am 18. März hörte zunächst einen Vortrag des Gauleiters, Kollegen Ritsche, über die Aufgaben des neuen Verbandes an Hand des neuen Statuts. Soll alles, was uns das Statut vorschreibt, erreicht werden, dann muß jeder einzelne Kollege noch mehr als bisher bemüht sein die Kampfkraft zu fördern.

Anschließend beschloß die Versammlung einstimmig, die bestehende Lohnberechnung zum 30. April zu kündigen und eine Forderung von 5 bis 6 Mk. Lohnsteigerung pro Woche zu stellen. Klage geführt wurde über das Verhalten des Brauereibesitzers Stadte von der Brauerei Kinderhof, der bei jedem unbedeutenden Verkommnis die Kollegen mit Entlassung droht. Die letzten Verkommnisse werden von den Kollegen nur als Schikaniererei betrachtet, die recht wohl unterbleiben kann.

Zahllos waren die Fußbodenreparaturen*) im Schlachthofe, so daß der Rat von seinem Deputierten des Fleischergewerbes, dem Stadthauptmann Schwägerich, im Jahre 1825 ein Gutachten hierüber einforderte. Dieses lautete:

„Die Fleischer zerhauen das geschlachtete Vieh auf dem Fußboden, ohne die vorhandenen Unterlagen oder Hautflöße zu gebrauchen. Hierdurch müssen natürlich die starken Pfosten in kurzer Zeit durchgehauen werden.“

Fleischer mieden die Hautflöße. Die Stadt trug sich daher mit dem Gedanken, entweder von der Innung einen höheren Preis zu verlangen, die Gebäude an diese zu verkaufen, oder das Handwerk zur Bezahlung der vielen Reparaturen anzuhalten. Die Innung aber lehnte die Hebernahme ab. Von da ab kümmerte sich die Stadt nicht mehr um den Schlachthof; man ließ die Gebäude verfallen. Am 21. Mai des Jahres 1841 mußte der Stadtrat Surgenstein seine vorgelegte Behörde darauf aufmerksam machen“.

„daß der Dachstuhl am Schlachthofe ganz abgenommen, eine Feuerkammer abgetragen und alle drei Wagenhäuser neu hergestellt werden müßten, auch seien in den Umfassungswänden Sprünge sichtbar und die eine Giebelwand so defekt, daß die Mauerströme ausfallen“.

Stadtrat Surgenstein aber wollte den Rat aufmerksam machen, „in der Zeit auf einen passenden Platz Bedacht

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

Angestellter für Königsberg gesucht.

In Königsberg i. Pr. ist der Posten als Kassierer der Ortsgruppe sowie zur Wahrnehmung der Belange der Bäcker und der Fleischergruppe neu zu besetzen. Es wird auf die Besetzung durch ein Mitglied der Fleischer- oder der Bäckergruppe reflektiert. Mitglieder, die sich zu diesem Posten befähigt fühlen und mindestens 5 Jahre Verbandsmitglied sind, wollen ihre selbstgeschriebenen Bewerbungen nebst einer Abhandlung darüber, wie sie sich ihre Tätigkeit vorstellen, bis zum 1. Mai an den Verbandsvorstand, Berlin NW. 40, Reichstagsufer 3, einreichen.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: Eduard Backert.

Gewerkschaftliche Rundschau

Louis Kaulfuß†

In der Nacht vom Donnerstag, dem 29., zu Freitag, dem 30. März, starb nach schwerer Krankheit das Mitglied des Vorstandes und Leiter der Organisationsabteilung des Einheitsverbandes der Eisenbahner, der Kollege Louis Kaulfuß. Der Verstorbene war seit 1906 Angestellter in der Arbeiterbewegung und hat zu jeder Zeit seine besten Kräfte in den Dienst der gewerkschaftlichen Organisationen gestellt.

Verbandstag der Fabrikarbeiter.

Der Fabrikarbeiterverband hält seinen 16. ordentlichen Verbandstag am 8. Juli und folgende Tage in Hamburg ab. Außer den Geschäftsberichten und der Statutenberatung sind als besondere Punkte vorgesehen: Die Tarif- und Lohnbewegungen im Verbandsgebiet, Einführung einer Invalidenkasse, die Bildungsbestrebungen und Veranstaltungen des Verbandes, die Jugendfrage und das Arbeitsrecht in Entwicklung und Rechtprechung. Der Verbandstag wird mit 169 Delegierten besetzt.

Urabstimmung beim Verband der Gärtner.

Die Unternehmer im Reichsverband des deutschen Gartenbaues möchten gern die Gärtnerarbeiter den für die landwirtschaftlichen Arbeiter geltenden gesetzlichen Bestimmungen unterstellt wissen. Der Grund ist mit, der Reichsverband will der Arbeitszeitverordnung ausweichen und die vorläufige Landesarbeitsordnung mit ihrer zehn bis elfstündigen Arbeitszeit für die Gärtnerei in Anwendung bringen. Den Gärtnern will er die Vorteile der Arbeitslosenversicherung nehmen und bekämpft auch den vorliegenden Gesetzentwurf für Berufsausbildung. Vor allen Dingen will der Reichsverband des deutschen Gartenbaues keine Lehrlingsregelung, trotzdem in der Gärtnerei eine außerordentliche Lehrlingszucht vorherrschend ist.

Der Vorstand des Verbandes der Gärtner und Gärtnerei-arbeiter nimmt nun eine Urabstimmung unter seinen Mitgliedern vor. Er wendet sich an sie mit dem Ersuchen, sich an der Abstimmung über folgende Fragen zu beteiligen:

- 1. Soll auf die Gärtnerei die Gesetzgebung für das Gewerbe und für gelernte Berufe Anwendung finden?
- 2. Soll die Gärtnerei der Gesetzgebung für die Landwirtschaft unterstellt werden?

Ein Sitz der Gewerkschaften im Gefrierfleischbeirat.

Vor Wochen richteten, wie noch erinnertlich sein dürfte, die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen ein Schreiben an den Reichsernährungsminister, in dem sie unter anderem darauf hinwiesen, daß sie dem Gefrierfleischbeirat nicht angehörten, obgleich gerade sie die unbemittelten Schichten der Bevölkerung vertreten. Den Gewerkschaften wurde nun ein Sitz zugewilligt. Als Vertreter wird Genosse Dr. Arons dem Beirat angehören. Mit dieser Ernennung können wir uns noch nicht einverstanden erklären.

Genossenschaftswesen.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine

hält seinen 25. ordentlichen Genossenschaftstag in der Zeit vom 11. bis 13. Juni in Dresden ab. Die Haupttagung wird sich u. a. beschäftigen mit der genossenschaftlichen Fleischversorgung, dem konsumgenossenschaftlichen Fortbildungswesen und internationalen genossenschaftlichen Angelegenheiten.

Vorsicht bei Versicherungsabschlüssen!

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erließ in seinen Bundes-Mitteilungen für die Ortsausschüsse eine Aufforderung, der wir folgendes entnehmen:

Um sich in den Arbeiterfamilien gut einzufügen, wird von einigen Versicherungsagenten als besonderes Zugmittel darauf verwiesen, daß hinter ihrer Gesellschaft die Gewerkschaften ständen. Dieser Sachverhalt gebietet uns, darauf hinzuweisen, daß ein solches Verhalten eine mißbräuchliche Ausnutzung des gewerkschaftlichen Ansehens ist, zu der keiner dieser Agenten eine Berechtigung hat. Unsere Gewerkschaften haben gemeinsam mit dem Zentralverband der Konsumgenossenschaften die „Volksfürsorge“ als eigenes Versicherungsunternehmen geschaffen. Die Versicherungsbedingungen dieses gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Versicherungsunternehmens werden an Liberalität von keiner anderen Versicherungsgesellschaft übertroffen. Jede Berufung darauf, daß die Gewerkschaften hinter einer anderen Versicherungsgesellschaft als der „Volksfürsorge“ ständen, ist nur eine Spekulation auf die leider immer noch vorhandene Unwissenheit breiter Arbeiterschichten. Wir ersuchen deshalb die Ortsausschüsse, dafür zu sorgen, daß endlich Klarheit darüber geschaffen wird, daß nur die „Volksfürsorge“ als gewerkschaftliches Versicherungsunternehmen in Betracht kommt.

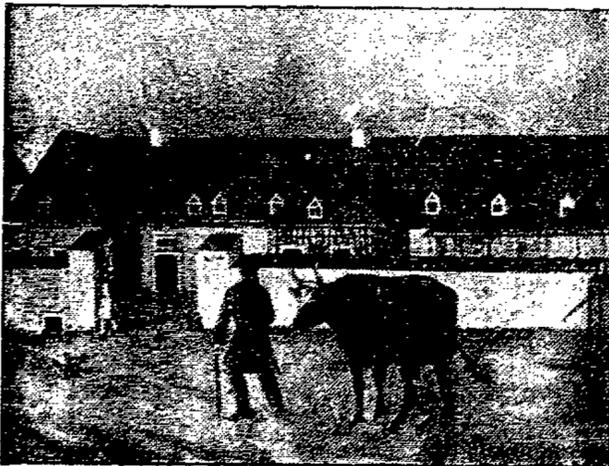
Aktiengesellschaften

C. Großmann A.-G., Coburg.

Das Geschäftsjahr 1927 brachte der Fleischwarenfabrik C. Großmann A.-G. einen Reingewinn von 172.547 Mk. Der Generalversammlung soll vorgeschlagen werden, eine Dividende von 12 Proz. zu verteilen. Das Unternehmen arbeitet mit einem Aktienkapital von 900.000 Mark. Das Unternehmen war nach dem Vorstandsbericht in der Lage, 1927 seine Umsätze wesentlich zu erhöhen. Neue große Verbindungen konnten im Auslandsgeschäft angeknüpft werden. Im Interesse des Auslandsgeschäfts wurde in Berlin ein Grundstück unter günstigen Bedingungen pachtweise erworben. Man hofft hierdurch die Exportverbindungen wesentlich erhöhen zu können. 12 Proz. Dividende — die Arbeitsbuchsen haben fleißig den Honig zusammengetragen für die Aktionäre, die keinen Finger zu rühren brauchen. Um ja keinen Ueberblick über die Löhne und Gehälter zu geben, hat man die Provisionen ebenfalls

zu nehmen, wo ein neuer Schlachthof erbaut werden könne“.

Surgenstein verdanken wir auch wertvolles statisti-



sches Material. So wurden durchschnittlich in den Jahren 1816 bis 1820 pro Jahr geschlachtet:

4555 Kinder, 8711 Schweine, 10.549 Schöpfe, 23.409 Kälber und 401 Lämmer. In den Jahren 1836 bis 1840 aber erfuhr der Umsatz pro Jahr eine Vermehrung um 2000 Kinder, 3212 Schweine, 3600 Schöpfe und 4163 Kälber. Lämmer wurden 129 Stück weniger geschlachtet.

In den Jahren 1836 bis 1840 war dann der Umsatz auf 757.637 Reichstaler pro Jahr gestiegen, in welchem Betrag sich damals 42 Stadt- und 80 Landfleischer teilten.

Surgenstein knüpfte an diese statistischen Erhebungen noch folgende Bemerkungen an, die wir den heutigen Meistern zur Beachtung empfehlen:

„Aus allem diesen aber glaube ich hinlänglich bewiesen zu haben, daß das Gewerbe der Fleischer zu Leipzig nicht so unbedeutend ist und sich hier seit den letzten fünf Jahren noch bedeutend verbessert hat, daß dieselben daher nach Verhältnis und Umfang ihres Geschäfts vor anderen Gewerben nicht bevorzugt zu werden brauchen, sondern für ihr eigenes Atteier — den Schlachthof — sowie für ihre Verkaufshallen (die Fleischbänke) einen angemessenen Mietzins zu zahlen angehalten werden könnten.“

Surgenstein, ein bedeutender Kaufmann und Fabrikant, machte noch darauf aufmerksam, daß sich der Nutzen der Fleischerinnungskasse jährlich auf über 854 Taler stelle, gewiß eine für damalige Verhältnisse ganz bedeutende Summe.

Trotzdem aber verlangten die Fleischer immer wieder vom Räte „Verbesserung ihrer Verkaufshallen auf Kosten der Kommunalkasse“. (Siehe Titel XVI/15 Blatt 18!)

Für den Schlachthof aber wünschte die Innung nicht Verbesserung, sondern Verfall. Trotzdem aber erklärte die Innung, als ihr der Rat am 16. Januar des Jahres 1866 den Pachtvertrag aufkündigte, um die Baukosten des Schlachthofes aus gesundheitlichen Gründen auf den Abbruch zu verweigern, daß sie das Schlachthofgrundstück dem Räte nach Ablauf der Kündigung nicht zurückgeben werde. (Die Klagen wüßten Innung und Rat sollen in einem späteren Aufsatze: „Dem alten zum neuen Schlachthofe in Leipzig“ geschildert werden. D. B.)

*) Leipziger Ratsarchiv, Titel XLIX/21.

*) Leipziger Ratsarchiv, Titel XVI/15.

in das gleiche Maß gebracht wie die Löhne und Gehälter. Es könnte sonst ja auch festgestellt werden, daß die Löhne den kleinsten Anteil an den Geschäftskosten einnehmen.

Export-Schlächtereier und Schmalz-Raffinerie A.-G., Hamburg.

Der Bericht des Vorstandes für 1927 sagt u. a., daß der Umsatz im letzten Geschäftsjahr die Höhe der Vorjahre nicht erreichte. Die bedeutend vergrößerte Ausfuhr von Schweinen habe ein großes Angebot von deutschem Schmalz zu billigen Preisen zur Folge. Der Handel mit Fetten ausländischen Ursprungs ging infolgedessen allgemein zurück. Die Generalversammlung beschloß die Verteilung einer Dividende von 10 Proz. Billiger tut man es heute nicht mehr. Vor dem Kriege waren Dividenden im Durchschnitt von 5 Proz. üblich. Diese Dividenden dürften zum großen Teil auf Kosten der Löhne und Gehälter erreicht sein.

Brauerlablchlüsse.

Mugsburg: Alex Stötter A.-G. Zu den wenigen Brauereien, die mit Verlust arbeiten gehört diese Firma. Sie hat im Berichtsjahr 5 Proz. Dividende verteilt. Der bisherige Vorstand, Direktor Alex Stötter ist aus dem Unternehmen ausgeschieden. Die einzelnen Bilanzfiguren sind noch nicht bekannt.

Babenhäuser: Michelsbräu Brenner A.-G. Die kleine Firma hat im Vorjahr 1000 Mt. Verlust aufzuweisen, im neuen Jahr wurden 45 000 Mt. auf Anlagen abgeschrieben und ein Reingewinn von 7000 Mt. bilanziert. Das Kapital beträgt 300 000 Mt. Dividende gelangt nicht zur Verteilung.

Ballingen: Adler-Brauerei A.-G. Die Dividende der Firma beträgt 10 Proz. Weitere Zahlen sind noch nicht bekannt.

Bayreuth: Banreuther Bier-Brauerei. Der Bruttogewinn der Firma beläuft sich auf 164 000 Mt. bei 500 000 Mt. Kapital (etwa 30 Proz.). Nach Abschreibungen verbleibt noch ein Gewinn von etwa 23 Proz.

Berlin: Malzbier-Brauerei Großer Jah n u. Co. Der Gewinn hat sich gegenüber dem Vorjahre von 111 000 auf 136 000 Mt. erhöht. Der Rohgewinn beträgt bei einem Aktienkapital von 1 Million Mark 40 Proz. Da die Abschreibungen sehr hoch sind, beträgt der Reingewinn nur 13,6 Proz. und die Dividende wird mit 10 Proz. festgesetzt (im Vorjahre 8 Proz.).

Wein, Sekt.

Frankfurt a. M.: Feist-Sektellerei. Das Kapital der Firma beläuft sich auf 1,4 Millionen Mark. Die Gewinn- und Verlustrechnung ist sehr dürrig, Generatunkosten werden überhaupt nicht spezialisiert. Nach 13 000 Mt. Abschreibungen verbleiben 11 000 Mt. Reingewinn, was zur Dividendenverteilung nicht auslangt.

Malzfabriken.

Erfurt: Mälzerei-Industrie A.-G. in Eiqu. Im vergangenen Jahr wurde hier mit 23 000 Mt. Verlust gearbeitet. Das Kapital beträgt 500 000 Mt.

Sprit, Preßhese, Likör.

Leipzig-Motau: Preßhese-Fabrik und Brennerie A.-G. Union. Nach Abschreibungen von 91 000 Mt. (im Vorjahre 100 000 Mt.) verbleibt ein Reingewinn von 165 000 Mt. Dividende 10 Proz. Rohgewinn etwa 18 Proz.

Mineralwasser.

Arienheller b. Rheinbrühl: Arienheller Sprudel- und Kohlenäure A.-G. Aus dem Reingewinn von 147 000 Mt. (im Vorjahre 125 000 Mt.) werden 10 Proz. Dividende verteilt. Die Firma arbeitet weiter mit gutem Gewinn.

Gemischte Betriebe.

Karlsruhe-Grünwinkel: Sinner A.-G. An dem Umsatz der Firma waren die Brauereien mit 28 Proz. beteiligt, die Brennerei und Hefefabrik mit 15 Proz., die Mälzerei mit 30 Proz. und die sonstigen Betriebe zusammen mit 27 Proz. Für 1927 wird eine Dividende von 10 Proz. auf das Kapital von 6,5 Millionen Mark verteilt. Man beschäftigt zurzeit 262 Beamte und 629 Arbeiter.

Nährmittel.

Hellbrunn: Kaiser Otto A.-G., Vereinigte Deutsche Nahrungsmittelfabriken. Die Firma mußte sanfter werden. Das Aktienkapital wurde von 1,95 Millionen Mark im Verhältnis 5:1 zusammengelegt und wieder auf 600 000 Mt. erhöht.

Mühlen.

Dresden: König-Friedrich-August-Mühlwerke A.-G. Das Aktienkapital wird von 1 830 000 Mt. auf 630 000 Mt. herabgesetzt und dann wieder auf 1 250 000 Mt. erhöht. Die letzte Bilanz schließt mit einem Verlust von 213 000 Mt. ab.

Internationales. Der Fleischkonsum

ist in den verschiedenen Ländern verschieden groß. Nach einer Statistik der Mailänder Handelskammer steht Italien auf der untersten Stufe der Fleischverbrauchenden Länder. Der Fleischkonsum beträgt dort nur 12 kg pro Jahr und Kopf. In Rußland beträgt er 18 kg, in Oesterreich 20 kg, in Schweden 21 kg, ebenso in Ungarn, in Rumänien 23 kg, in Polen 27 kg, in Norwegen 29 kg. Spanien erreicht den für das südliche Klima sehr hohen Konsum von 31 kg pro Kopf. Weiter kommen in Holland 34 kg auf den Kopf der Bevölkerung, in der Schweiz 37 kg, es folgt Deutschland mit 47 kg, England mit 50 und Amerika mit 70 kg. Den größten Fleischkonsum weist nach der Mailänder Statistik Australien mit 103 kg pro Jahr und Kopf auf.

Gasbomben gegen Streikende.

Im „freien“ Lande Amerika ist man von jeher brutal gegen die Arbeiterbewegung vorgegangen. Todes- und Zuchthausstrafen für „Rädelsführer“ sind zu verzeichnen. Streikende wurden haufenweise niedergeschossen. In Nordamerika, dem Lande der riesenhaften industriellen Betriebe, ist der Kampf zwischen Kapital und Arbeit ein weit zugespitzterer als anderswo. Zurzeit stehen die Grubenarbeiter Nordamerikas im Streik, und wie immer steht die Polizei auf seiten der Unternehmer. Es hagelt nur so an Verhaftungen von Streikführern und Streikposten. Sofortige Verurteilungen zu langjährigen Freiheitsstrafen erfolgen. In Pittsburg wandten sich die Streikenden, darunter viele Frauen, gegen die Streikbrecher. Ohne jede Warnung wurden sie von der Polizei mit Tränengasbomben ergriffen. Wenn das Kapital um seinen Profit besorgt ist, geht es über Leichen — auch anderwärts, nur sind die Mittel, die angewendet werden, verschieden.

Allgemeine Rundschau

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit.

Nach den Berichten im Reichsarbeitsblatt ergaben sich in den nachbenannten Verbänden folgende Ziffern:

(Monat Februar 1928)

| | Lebensmitt.- u. Getreide-Arbeiter | Nahr.- u. Gen.-Arb. | Fleisch- u. Zerlegungsg. | Böttcher- u. Holzhandl. |
|-------------------------|-----------------------------------|---------------------|--------------------------|-------------------------|
| Arbeitslose in Prozent | | | | |
| männliche | 3,6 | 12,3 | 11,4 | 4,8 |
| weibliche | 5,3 | 9,1 | 7,8 | — |
| zusammen | 3,7 | 10,9 | 10,8 | 4,8 |
| Kurzarbeiter in Prozent | | | | |
| männliche | 0,4 | 1,8 | 3,1 | 0,3 |
| weibliche | 0,9 | 6,1 | 4,8 | — |
| zusammen | 0,4 | 3,7 | 3,4 | 0,3 |

Der Maschinenmensch.

Kürzlich ging das Bild eines Maschinenmenschen durch die Presse. Das Gehirn dieses Maschinenmenschen bestand aus einem Flechtwerk elektrischer Drähte. In einer Zeitschrift der A.G. wurde kürzlich ein anderer Maschinenmensch vorgestellt. Aus der Schilderung ist folgendes zu entnehmen: „Der Mensch hat als Triebkräfte seinen Geist und seinen Willen; der Maschinenmensch wird durch den elektrischen Strom zur Arbeit angetrieben. Unser Hollerith-Maschinenmensch ist der fabelhafteste Sortierer und Addierer, den man sich denken kann. Während ein Mensch nur imstande ist, in einer Stunde zum Beispiel rund 3000 Stück Karten zu sortieren, vermag unser Maschinenmensch 20 000 Stück in derselben Zeit zu bewältigen; er leistet also fünf- bis sechsmal soviel Arbeit wie der gewöhnliche Sterbliche. Noch größer ist der Unterschied beim Addieren von Zahlenkolonnen. Der geübte Buchhalter addiert in einer Stunde ungefähr 800 Ziffern einer fünf- bis sechsstelligen Zahlenkolonne, der Maschinenmensch gegen 9000 Positionen, gleichgültig, wie viele Stellen die Ziffern haben. Er bewältigt also über zehnmal soviel, und dies bei Benutzung nur eines einzigen seiner fünf Zählwerke; und in Zukunft, wenn er deren sieben haben wird, kann er über siebzigmal soviel schaffen wie ein Mensch. Das Verarbeitungsmaterial des Maschinenmenschen besteht aus kleinen Pappkarten. Auf dieser sogenannten Hollerith-Karte sieht man 45mal nebeneinanderstehend die Zahlenreihe 0, 1, 2 ... bis 9. Mit Hilfe der Lochmaschine werden auf der Karte Löcher ausgestanzt. Diese Löcher füllt nur der Maschinenmensch, teils mit einem, teils mit 45 Fingern — alias Drahtbüchsen — ab, je nachdem er sortieren oder addieren soll. Ein elektrischer Stromkreis wird in dem Augenblick geschlossen, in dem der Maschinenmensch die Löcher im Pappkarton füllt. Die Karte wird dann entweder in ein Sortierfach geleitet oder aber die gelöchte Ziffer wird in das Schaltwerk seiner Gedanken, das heißt in ein Zählerwerk geleitet und aufgeschickt. Das Schreiben verrichtet der Maschinenmensch mit der anderen Hand, deren 65 Finger oder Zahlentypen durch ein Hammerwerk mittels elektrischer Auslösung angeschlagen werden.“

Einem Konkurrenzkampf gegenüber der Maschine ist der lebendige Mensch nicht gewachsen, er kann nur eines: sich im Kampfe um Verkürzung der Arbeitszeit durchzusetzen versuchen, um die Menschen, die durch die mechanische Arbeit verdrängt werden, wieder in Arbeit zu bringen.

Zunahme der Krankheitshäufigkeit.

Nach Mitteilungen des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen betrug der Krankenstand im Durchschnitt des Jahres 1924 3,61 Proz., 1925 4,0 Proz., 1926 3,42 Proz. und 1927 3,74 Proz. der Krankenkassenmitglieder. In diesen Ziffern sind nur die erwerbsunfähig Erkrankten enthalten.

Ein Viehabfahverband.

Für das ganze nordwestdeutsche Gebiet wurde dieser Tage ein Viehabfahverband gegründet mit dem Ziel, den Absatz der Landwirtschaft an Schlachtvieh syndikalmäßig zu organisieren, um damit der Landwirtschaft eine Einflußmöglichkeit auf die Preise zu verschaffen. Der Sitz des Verbandes ist Hamburg und sollen sich ihm schon eine größere Anzahl von Hofbesitzern angeschlossen haben. Wenn es sich nicht darum handelt, für einige bankrotte Gutsbesitzer von der Millionen, die das Reich zum Ausbau von Organisationen für bessere Verwertung des Schlachtviehes zur Verfügung stellt, Zuwendungen zu erhalten, kann man diese Organisation nur begrüßen. Sie wird ein Anfang sein, den zahllosen Zwischenhandel einzudämmen, vorausgesetzt, daß man sich nicht ebenfalls des Zwischenhandels bedient.

Was für Geschäftsreklame ausgeworfen wird.

Ein besonderes Kapitel in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist die Reklame. Jedes größere Unternehmen verfügt über eigene Reklameabteilungen, die auf dem Wege des Inzerats, der Plakate, der Lichtreklame usw. mit aller zu Gebote stehenden Raffinesse versuchen, die Kaufkraft der Konsumenten anzuregen. Ungeheure Summen werden zu solchen Zwecken ausgeworfen, die naturgemäß zur Verteuerung der Waren beitragen.

Einen kleinen Einblick auf dem Gebiet des Zeitungsinzerats bieten die folgenden Anzeigenpreise für Illustrierte. Es wird für eine Seite netto berechnet: in der „Berliner Illustrierten“ 10 944,— M., in „Blatt der Hausfrau“ 3 820,— M., „Berliner Morgenpost“ 2 800,— M. usw. usw.

Besonders in der „Berliner Illustrierten“ fallen immer wieder die ganzseitigen Inzerate verschiedener Zigarettenfirmen auf, die nach obiger Aufstellung-Zehntausende von Mark jede Woche verschlingen.

Es ist zweifelhaft, ob bei solchen Verhältnissen die Qualität mit dem Preis in Einklang gebracht werden kann.

Literarisches.

Samuel Compere: Arbeiterschaft und Volksgemeinschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika. Von Fr. Hermann Lust. Verlag Reimar Hobbing, Berlin SW 61, 218 Seiten.

Ein Frankfurter Vorkämpfer des Kommunismus. (Johann Jakob Ault.) Von Max Quard. Frankfurt a. M. 1928. Verlag der Union-Druckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H. Preis 85 Pf.

Die nationale Befreiung der Kinderzahl. Von Hermann Wolf. 32 Seiten mit 13 Abbildungen. 2. Auflage. Preis 50 Pf. Verlag des Verbandes „Volksgesundheit“, Dresden-N., Am Schützenhaus 17.

Anzeigen

Maßkräft!
Am 21. März verließ unser tüchtiger, treuer Kollege
Laver Oßwensitzer.
Bierführer, in Simmerberg, Altmäu.
Wir werden ihm stets ein treues Andenken bewahren.

Ostseegraben Lindau und Umgebung.

Unsern verehrten Kollegen **Otto Schmeckel** und seiner lieben Gattin zur Silbernen Hochzeit am 7. April nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Die Kollegen der Firma John Schröder, Hamburg.

Unsern treuen Kollegen, dem Obermaler

August Zschetmann

nachträglich zu seinem 30-jährigen Dienst die herzlichsten Glückwünsche.

Die Kollegen der Malzfabrik Rudelsdorf.

Ostseegruppe Rudelsdorf.

Achtung!
Liere von jetzt ab den starken
2 - Schnallen - Brauerschuh für **8,50 Mk.**, sowie **Galoschen, Schürstiefel und Schaffstiefel** mit **Solztäbchen** in **ausbebaubarer** und **rechter** **Sole**. **Preisliste gratis.** **JOHANN DOMM, Kiel, Wischenstr. 12.**

Brauerschuhe
aus **Neuminderder**, **mattschell**, **extra** **starke** **Solztäbchen**
Paar **7,50 Mk.** **Peri. d. Nachnahme**
Sohlenmacher billig!
Fellreiter, München,
Lederstr. 5 II.

Albert Funt, Schneidermeister

Berlin NO., Lichtenberger Straße 14, an der Palfadenstraße
Zwei Klster, Größe 50—52, preiswert zu verkaufen.

L. HAAS Wwe.
Aeltestes Spezialhaus f. Schlachter-Berufskleidung
am Platz Laden unverändert
Hamburg, Kampstraße 38, am Schlachthof
Hansa 632

HEIDELBERG

Durch den Zusammenschluß der vier Verbände sind wir eine starke Einheitsfront geworden. Hiermit tritt auch die **Central-Arbeiter- und Arbeitervereine der hiesigen Böttcher u. d. gewerl. Arbeiter** in euren Bereich. Die **Schleife Heidelberg** hat trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens schon viel für ihre treuen Mitglieder leisten können. — **Sonntag, den 10. April, 10 Uhr vorm., Versammlung in Siegels Bierhalle.** Referent Kollege **Rangold, Mannheim.** Kollegen erscheinen alle. Der Vorstand: **J. M. Carl Hauser.**

Benedikt Sachsel, Lobes No. 15, bei Pilsen, Böhmen.

Beileben

1 Aus graue seidene (G.-M. 3.—; halbwarme G.-M. 4.—; weiche G.-M. 5.—; bei re w.-M. 6—7; damenweiche G.-M. 8.— bis 10.—; te e Serie G.-M. 12.— bis 14.—; weiche ungezeichnete Kapferer G.-M. 7.—, 9,50, 11.—) **Perwand** **trauko**, **goldbet**, **gegen** **Nachnahme** **Winter** **frei** **Antanna** **oder** **Küdnahme** **erhalten!**

„Wasserteufel“
die anerkannt besten Brauerschuhe aus la braunem **Reinleder**, pro Paar zu **8,90 Mk.**, sowie **Schaffstiefel** in allen **Schaffhöhen**, **liefern** zu **billigsten** **Preisen**
osef Urban, Cham in Bayern
Bertangen Sie kostenlos Preislisten!

Meine Vertreter sind folgende Kollegen in:
Adin: Franz Hehl, Rön-Chronfeld, Sinsfr. 68
München (Nahr): Georg Leder, Mühle m. Sappenstr. 88
Münz: Hermann Brandt, König. Gausfr. 5 III
Hamburg-Friedr: Hans Kähler, Friedr. Bürgerstr. 89
Hamburg: Seb. Schuster, Augsburg-Hochfeld, Bauernweindstr. 6, I



FRAUENRECHT



Die Frau in der Einheitsorganisation.

Die Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie weist eine starke Durchsetzung mit weiblichen Arbeitskräften auf. Es ist daher verständlich, daß auch in der gewerkschaftlichen Organisation seit langen Jahren mit großer Umsicht daran gearbeitet wurde, die Frau ihrer wirtschaftlichen Interessenvertretung einzugliedern. Wir können auch schöne Erfolge aufweisen. Mehr als ein Fünftel unserer Mitglieder sind Arbeiterinnen.

Mit diesem Ergebnis können wir aber uns keineswegs zufrieden geben. Weite Kreise der Arbeiterinnen stehen noch außerhalb unserer Reihen. Wir müssen alles daran setzen, die Frau mehr als bisher für die Gewerkschaft zu interessieren. Das liegt im Interesse der Arbeiter, die verhindern müssen, daß der Unternehmer die Frau als Lohndrückerin benützt. Unser gewerkschaftlicher Grundsatz ist: für gleiche Arbeit gleiche Lohn. Inwieweit wir diese Forderung verwirklichen konnten, zeigen uns die Ergebnisse unserer Tarifpolitik. Wir konnten erreichen, daß die Bezahlung der Arbeiterinnen einheitlich für die Arbeiter und Arbeiterinnen geregelt wurde, die Ferien und Bezahlung des Lohnes bei Krankheiten eine gleichmäßige Regelung erfuhren und sonstige Tarifbestimmungen in gleicher Weise für die Arbeiterinnen wie für die Arbeiter Geltung haben. Das sind doch zweifellos bedeutende Erfolge.

Wir sind aber mit dem Erreichten noch nicht am Ziele unserer Forderungen. Noch ist zu bereinigen die Lohnfrage. Auch sie wird erfolgreich durchgeführt werden können, wenn das Interesse der Arbeiterinnen für ihre gewerkschaftliche Organisation stärker in die Erscheinung tritt als seither. Diese Voraussetzung ist unbedingt notwendig. In der Einheitsorganisation muß daher der Aufklärungsarbeit unter den Arbeiterinnen besondere Beachtung geschenkt werden. Hierfür stehen uns durch unseren großen Vertrauensleuteapparat viele Kräfte zur Verfügung. Wenn wir weiter die Tatsache uns vergegenwärtigen, daß viele Tausende der Töchter und Frauen unserer Verbandskollegen in der Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie beschäftigt werden, so besteht darin ein wesentlicher Vorteil bei unseren Werksarbeiten. In unseren eigenen Reihen haben wir in erster Linie Umschau zu halten, ob alle wertaktigen Familienangehörigen, soweit sie in der Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie beschäftigt sind, auch unserer Organisation angehören. Dazu brauchen wir die Mithilfe aller unserer Verbandsmitglieder.

Die Verfassung unseres Verbandes bietet doch auch den Kolleginnen wesentliche Vorteile. Betrachten wir uns die Unterstützungsrichtung. Die Kolleginnen sind mit den gleichen Rechten bedacht worden als die Kollegen. Ihnen wird anteilig die gleiche Unterstützungsquote bei Arbeitslosigkeit, Krankheit, Maßregelungen und Streiks ausbezahlt. Gleiche Rechte bedingen auch gleiche Pflichten. Die Kolleginnen müssen daher ebenfalls, wie ihre männlichen Mitarbeiter, für die Stärkung der Organisation unter ihren Geschlechtsgenossinnen werben. Die Agitation der Arbeiterinnen unter den Arbeiterinnen ist weit wirkungsvoller als die der Arbeiter. Wir können auch in dieser Hinsicht prächtige Erfolge aufweisen. Die

ist, den Lamentationen der Unternehmer über die hohen Löhne und den schlechten Geschäftsgang Gehör zu schenken.

Von ganz besonders großem Wert ist für die Kolleginnen unser neuer Unterstützungsweig, die Alters- und Invalidenunterstützung. Als Verbandsmitglieder haben sie die Möglichkeit, sich bis zu ihrem Lebensende eine monatliche Rente zu sichern. Selbst denjenigen Kolleginnen, die durch Verheiratung aus der Organisation auscheiden, bezahlt der Verband einen hohen Prozentsatz von ihren eingezahlten Zuschlagsbeiträgen zurück.

Wer würde dann in Anbetracht dieser bedeutenden Vorteile noch länger zögern und der Organisation fernbleiben? Kolleginnen! Seht doch auch in jenen Betrieben um, wo die Beleglisten nicht den Mut aufbringen können, sich ihrer Gewerkschaft anzuschließen. Dort müssen wir wahrnehmen, daß die Kolleginnen um ihr tarifliches Recht betrogen werden. Die Löhne sind weit niedriger, als im Tarif vereinbart ist. Lange Arbeitszeit und schlechte Behandlung sind die Folgen. Streiksteuer Mutlosigkeit ab und kommt zu uns!

Dein Verband

Irgendwo mußt du eine Heimat haben.
Irgendwie mußt du Freunde haben.
Irgendwem mußt du ganz vertrauen —
Durchs Menschenherz hin mußt du zur Sonne schauen.

Täglich umbrandet dich der Kampf:
Der Kampf ums Brot — Feuer und Dampf!
Täglich mußt du in die Fron,
Täglich spürst du Spott und Hohn.

Doch in härtesten Stunden — fühlst du die Hand:
Dort ist Freundschaft, dort sorgt dein Verband.
Dein Verband ist dein Heim, dein Verband ist dein Turm —
Nicht weht das Banner im Zeitenturm!

Max Dortu

Arbeiterin weiß ebenfalls, daß sie als alleinstehende Person leichter der Willkür und Ausbeutung des Unternehmers ausgesetzt ist. Wir können hierfür tausendfältige Beispiele anführen. Ja noch mehr. Die Kollegin ist viel eher den Gefahren ausgesetzt, daß ihr der tariflich geregelte Lohn vorenthalten wird, weil sie zaghafter ist, vielleicht auch genügsamer und eher geneigt

Allgemeines.

Frauenarbeit und Nachkommenschaft. Die Frauenarbeit wirkt oft überaus stark auf die Gebärfähigkeit der Frau ein. Eine russische Arbeit stellt auf Grund von Untersuchungen die Frauenberufe nach dem Grade der Schädlichkeit für die Entwicklung der Frucht in folgender Reihenfolge fest: Spinnerinnen, Fäberinnen, Weberinnen, ungelernete Arbeiterinnen und Bäuerinnen. Insofern werden die russischen Feststellungen auch auf Deutschland zutreffen, als dort die Gebärperiode um 10 früher ihren Abschluß findet, je schädlicher der Beruf ist. So ist der Prozentsatz der noch mit 40 Jahren Gebärfähigen in der am wenigsten gefährdeten Gruppe nur ungefähr ein Drittel des Prozentsatzes der Gebärfähigen, den die am meisten gefährdete Berufsgruppe mit 40 Jahren noch aufweist.

Seltene Heiratsfitten herrschen bei dem Stamme der Parsen, den letzten Nachkommen der alten Perser, die heute in Indien leben. Die Trauung wird stets von zwei Priestern vollzogen. Braut und Bräutigam sitzen, während die Priester feierliche Fragen an sie richten, einander gegenüber und reichen sich die Hände. Dabei halten aber Verwandte ein Stück Tuch zwischen sie, so daß sie einander nicht sehen können. Während der gottesdienstlichen Handlung wird ein Stück Schnur um Hände und Stühle der künftigen Ehegatten geschlungen, die in der linken Hand einige Reiskörner halten müssen. Diese Reiskörner werfen sie sich auf ein gegebenes Zeichen zu, und dann wird der Vorhang, der die beiden Brautleute trennte, fortgezogen. Hierauf halten die beiden Priester gemeinsam eine Schlussansprache.

Die Biere.

Donnerwetter!, wer schreitet denn da noch durch den Park, im Mondschein, und ist doch schon Uhre zwölf durch? Bier Mann Arm in Arm, schnellen Schrittes, wer sind denn die Biere eigentlich? — Bier Freunde, Kameraden, Genossen — die kommen von einer Versammlung um Verbandsangelegenheiten —. Links, der Schlanke da, der ist ein Bäcker; der ihn eingehakt hat, der Breite, der ist ein Fleischer; und der andere, der so stark ist wie ne Eiche, der ist Brauer; und der Brauer ist eingehakt von dem Böttcher, von dem Manne mit Gliedern so hart — wie, wie — na, wie denn? So hart wie Faßdauben.

Bier Genossen vom Einheitsverband durchschreiten den nächtlichen Park, im Mondschein, in Lenzluft, in Eile — denn morgen in aller Frühe heißt es wieder: arbeiten, malchen!

Der alte Park, hohe Ulmenbäume. Gebüsch sehr gespannt; hier und da! Eine Brücke: in fähnem, leicht gewölbtem Schwanne — über den Bach hinweg: leise gurgelt der Bach, der Mond wackelt opalesces Gefunkel — auf der eitenden Welle. Und der Wind singt eine kleine Melodie — das ist so, wie der Gesang eines uralten Märchens. Schweigend horchen die vier schreitenden Männer — ihr Schritt hallt dumpf von der hölzernen Brücke. Der Mond! Der Mond!

Höflich sagt der Bäcker: Ei, so schaut doch, was der Mond für einen großen Hof hat — wie eine riesige Torte von Silberschaum, so sieht das aus — der Mond ist in dem Kreise der Silberorte eine landierte Frucht — Der Fleischer: Und in den Silberkreis des Mondhofes sind einbezogen drei Sterne — da, links der rote, rechts der grüne, und droben der goldene. — Der Brauer: Man könnte sagen, der Mond sei ein großes Faß, das silbern überläuft, die Sterne können trinken. — Der Böttcher: Der Mondkreis zieht die Sterne in sich ein — ist das nicht Symbol? So wie bei unserm neuen Einheitsverband ist es: ein

schöner Kreis, ein feiner Kreis, ein lichter Kreis. Eine Rundung der Gemeinsamkeit.

Und nun schwirren durcheinander diese Worte: Unsere Kreise müssen noch wachsen. — Interessenskreise. Herzenskreise. Hirnkreise. — Das Ziel der Gewerkschaften — ist Konzentrierung. — Nahrungsmittel und Getränke haben den ersten Schritt getan: ein kluger Kreis. — Die andern Berufe werden folgen: große Industrieverbände werden den Unternehmerverbänden Schach bieten: Prolete gegen Dividende! — Ziel: Der wahre Volkskreis, der freie soziale Wirtschaftskreis. — Mehr noch: Ein Menschheitskreis. — Wir Sozialisten umtreiben die Welt. — Unsere Ideen sind so schön und so leuchtend wie der droben der Mondkreis mit seinen Sternen.

Wieder schauten die Männer ernsten Auges hinauf auf den Nachthimmel: Ja!, so schön war's droben, wie eine riesige Silberrose blühte der Mondkreis am Zenit der Lenznacht, der Mond selbst war der Kelch an der silbernen Rose. Man glaubte, es dufte nach zartem Licht. Die tausend Sterne umschwirren die riesige silberne Rose, wie goldene Bienen waren die Sterne.

Nun sind die vier Männer daheim. Ein jeder in seinem Quartier. Sie schlafen. Draußen änderte sich das Wetter — ganz plötzlich. Ein Lenzgewitter zog herauf — mit Donner, Blitz und Sturm Jidjad — schnitt der Blitz mit seinem feurigen Messer Schmarren ins dunkle Anilich der Nacht. Und der Donner blies wie die Rosen zum „jüngsten Gericht“.

So, was ein Wetter. Der Bäcker wachte davon auf — aber gleich schlief er wieder ein. Ihm träumte: der Tag der Abrechnung sei gekommen — und der Tag der Aufrechnung sei da. Angstschlotternd standen im Kreise die Unternehmer — fett und glatt. Der Blitz aber frag: Ihr Fetter, wo habt ihr euer Geld her? Steht Antwort. — Da werd groß heulen und Röhrenklappern. Der Blitz schlug ein, in alle fetten Bäuche hinein — die ließen aus. Am Himmelstisch lagen Eide. Hu, wie der Regen rauschte — herab

auf die Welt — die Wolkenjücker entleerten sich. So träumte und hörte der Bäcker — im Halbschlaf.

Rumm! Rumm! Rrrrr! Was ein Donner Schlag. Dem Fleischer träumte — der Kapitulum von Babel sei eingestürzt. Und über die Trümmer hinweg ergoß sich ein goldener Strom, der war frei geworden, er war der Bastille Babel entschlüpft. Dieser goldene Strom war aufgehäufte Schweiß — Frucht aus Proletenhänden. Nun war das Kapital frei, nicht mehr bewacht von Unternehmern Händen. Nun wurde das Kapital erst richtig schöpferisch — aus Arbeitsfrucht ward Arbeitslegen. Hol, wie der Regen aufs Dach der Manjarde klatscht. Ein warmer Lenzregen — alle Bäume, Sträucher und Felder trinken: morgen wird alles dreifach wachsen.

Und dem Brauer träumte, daß das große Himmelsfaß mit einem riesigen Donnerhammer eingeschlagen sei — da! du durstige Welt, trinke dich satt an Freiheitstbier, es rauscht herab aus allen vier Himmeln — klatsche — klatsche der Regen — klatsche — klatsche das Bier: freies, schönes Bier — ohne Dividende. Volksbier. Hirnbier, Herz Bier.

Alles wechelt. Nun der Traum des Böttchers — Ra?! Krach! Das große kapitalistische Weltensfaß war kaputt, zertrümmert vom Blitze Volkszorn, zer schlagen von der Volksfaust Donner. Aber mit Kaputtsein kommt die Welt nicht vorwärts. Schnell band der Traumböttcher sein ledernes Schurzfell um — er nahm Schlagstahl und Hammer — und schon stand er mitten unter den Trümmern der kapitalistischen Welt — er sonderte Braudbares vom Morchen, er tat zu alten Dauben neuere Dauben, und er nahm Stahlreifen aus Willensenergie — und dann, und dann, so höret: klipse-klopse, klapse-klipse: der rote Volksböttcher hämmert neu das große Weltensfaß Da hinein kommt der Wein der Freiheit: hebt die rot schäumenden Gläser — der Böttcher triumphiert, er träumt klinge-klänge — es lebe die Welt, es lebe der Volkskampf um Freiheit — und klinge-klänge, es leben die Biere: der Kreis der Biere weitet sich — breiter und breiter: Die Welt wird sozialistisch. Bivat die roten Sterne! Max Dortu.